

jujube58

# 110 Begebenheiten aus Lily Evans Leben



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Die 110-OS-Challenge.

Zu 110 Überschriften wird es Oneshots zu Ereignissen aus dem Leben Lily Evans' geben.

## Vorwort

Hey :)

Zufällig bin ich auf die 110-OS-Challenge gestoßen. Es ist kein Wettbewerb im eigentlichen Sinne, da es weder Gewinner noch Verlierer gibt. Die Aufgabe ist es, 110 Oneshots zu einem selbstgewählten Thema zu schreiben. Ich habe mich für Hogwarts während der Zeit der Rumtreiber entschieden und bisher ist geplant, dass sie alle Teile um das Leben von Lily Evans drehen werden.

Die verschiedenen Themen sind unten aufgelistet. Die bereits geposteten Titel werden fett geschrieben.

Die Charaktere aus der HP-Welt gehören selbstverständlich nicht mir, sondern sind Eigentum von Joanne K. Rowling. Ich habe sie nur ausgeliehen und verdiene mit diesen Geschichten auch kein Geld. Dies gilt selbstverständlich für alle Kapitel. Sollte eine Songfic dabei sein, so wird dann vor dem Text ein Hinweis auf den Sänger/die Band gegeben werden.

Ich wünsche euch ganz viel Spaß beim Lesen und würde mich natürlich auch immer über Rückmeldung freuen! :)

Liebe Grüße, jujube

- 1. Zwischen den Welten**
- 2. Liebe**
- 3. Sonnenuntergang**
- 4. Trost suchen**
- 5. Abhauen**
- 6. Eden**
- 7. Unschuld**
- 8. Fahren**
- 9. Noch einmal Atmen**
- 10. Erinnerung**
- 11. Geisteskrank**
- 12. Missbrauch**
- 13. Lächeln**
14. Emotionslos
15. Gefangen
16. Blut
17. Süßigkeiten
18. Schnee
19. Stärke
20. Anormalität
21. Wald
22. Haustier
23. zeit für sich
24. Versteckte Probleme
25. Niemals weinen
26. Gift

27. seelischer Schmerz
28. Merkwürdig
29. Regen
30. Schändung
31. Niemals zurück schauen
32. Provokation
33. Mechanisch
34. Halte meine Hand
35. Augen
36. Allein in der Welt
37. Träume
38. Die wahren Farben
39. Teamwork
40. Stillstand
41. langsam Sterben
42. Zwei Straßen
43. Illusion
44. Familie
45. Dämon
46. Waisenkind
47. Himmel
48. Breche die Regeln!
49. Spiele
50. Klaustrophobie
51. Ein Geheimnis bewahren
52. Stadt
53. Warten
54. Hölle
55. Opfer
56. bittere Versuchung
57. Ersticken!
58. Ablehnung
59. Märchen
60. 3 Wünsche, die auf magische Art wahr werden
61. Komm her!
62. Amputation
63. Verdrehen
64. Selbstmord
65. Mafia
66. Tyrannisieren
67. Ärger
68. Laszivität
69. Besessenheit
70. Auf dem Lande
71. Ich kann nicht!
72. Verkauft
73. Spiegel
74. zerbrochene Teile
75. Test
76. Krankheit
77. Worte
78. Klinge
79. Für immer

80. Heilung
81. Spirale
82. rot sehen!
83. Appetit
84. Schmerz
85. durchs Feuer!
86. Ertrinken
87. Für dich sterben...
88. Aufgeben
89. Letzte Hoffnung
90. Straßen
91. Inmitten des Sturms
92. Bedauern
93. Rätsel
94. Wüste/Einöde
95. Entspannung
96. Benimm dich deinem Alter gemäß!
97. Losgelöst
98. Verniedlichung
99. Mondschein
100. Tiefster Winter
101. Magersucht
102. Feigling
103. Machst du mich nach?
104. Gott!?
105. Frühling
106. Alles meine Schuld...
107. Sommer
108. Grausamkeit
109. Herbst
110. Verlierer

# Inhaltsverzeichnis

1. 1. Zwischen den Welten
2. 2. Liebe
3. 3. Sonnenuntergang
4. 4. Trost suchen
5. 5. Abhauen
6. 6. Eden
7. 7. Unschuld
8. 8. Fahren
9. 9. Noch einmal Atmen
10. 10. Erinnerung
11. 11. Geisteskrank
12. 12. Missbrauch
13. 13. Lächeln
14. 14. Emotionslos
15. 15. Gefangen
16. 16. Blut

# 1. Zwischen den Welten

## Zwischen den Welten

Hier stand sie nun. Ein letztes Mal. Bahnhof King's Cross. Genau vor der Absperrung zwischen den Gleisen 9 und 10.

Hier stand sie nun. Ein letztes Mal. Voller Aufregung. Ihr letztes Jahr in Hogwarts würde heute beginnen. Ein Jahr, dem sie voller Sehnsucht entgegengefiebert hatte und das sie doch nicht hatte kommen sehen wollen.

Hier stand sie nun. Ein letztes Mal. Wieder verabschiedete sie sich von ihren Eltern. Sie wünschten ihr viel Spaß und viel Erfolg. Einiges hatte sich geändert, seit sie das erste Mal gefahren war. Und doch war so vieles gleich geblieben.

Seit sie am 28. Juli 1971 einen mit grün adressierten Brief aus schwerem Pergament erhalten hatte, wusste Lily Evans offiziell, dass sie eine Hexe ist. Schon vorher hatte sie es von einem Jungen aus ihrer Nachbarschaft gehört, Severus Snape, dem sie die Geschichte von der magischen Welt allerdings zuerst nicht so richtig abkaufen wollte.

Doch der Brief hatte Klarheit gebracht. Sie war eine Hexe, eine recht talentierte, wie sie im Laufe ihrer Schulzeit herausgefunden hatte. Ihre ZAGs hatte sie mit Bestnoten abgeschlossen, auf ihre UTZ-Prüfungen ging sie ähnlich zuversichtlich zu.

Lily Evans liebte die Zaubererwelt. Jeden Tag aufs Neue entdeckte sie irgendwelche Kuriositäten. Immer wieder bewunderte sie, dass es die Zauberer seit Jahrtausenden geschafft hatten, ihre Existenz vor den nichtmagischen Menschen geheim zu halten.

Lily Evans liebte aber auch die Muggelwelt. Dort war ihre Familie, die ihr wichtiger war als kaum etwas anderes. Außerdem gab es die schönsten Bücher und Autos, mit denen man sich unkompliziert fortbewegen konnte. Von den magischen Reisemöglichkeiten hielt sie nämlich nicht besonders viel, außer vielleicht vom Fliegen auf Besen, was für längere Strecken jedoch höchst ungeeignet war.

Seit sieben Jahren fühlte Lily Evans sich hin- und hergerissen zwischen zwei Welten. Hogwarts war ihr über das Jahr ein Zuhause. Hier waren ihre Freundinnen, hier lernte sie, hier spielte sich ihr Leben ab. Und doch freute sie sich jedes Jahr wieder auf die Sommerferien. Auf ihr Zimmer, in dem all ihre Sachen waren; auf ihre Familie; auf die Welt ganz ohne Magie.

Aber dann war ihre Schwester auch immer da. Früher hatten sie zusammen gespielt. Früher waren sie die besten Freundinnen. Früher waren sie unzertrennlich. Heute konnten sie keine zwei Worte mehr miteinander wechseln. Heute gab es nur noch Streit. Heute lebten sie in unterschiedlichen Welten. Es war der Wermutstropfen, der Lilys Freude jedes Mal aufs Neue trübte, wenn sie nach Hause kam. Es machte sie traurig.

Also müsste sie eigentlich die Zaubererwelt vorziehen, weit weg von nervenden Schwestern und familiären Pflichten. Eine Vermutung, die Lily immer nur spöttisch auflachen ließ. In der magischen Welt war sie auch nicht wirklich willkommen. Zumindest von ein paar Leuten nicht. Die kämpften für die Reinheit des Blutes. Die hielten sie für unwürdig, da sie von Muggeln abstammte. Schlammbhut.

Hier stand sie. Ein letztes Mal. Den Kopf voller Erinnerungen. Erinnerungen an ihre Kindheit. Lachen. Leben. Unbeschwertheit. Spiele im Park, Spaziergänge mit der Familie. Eine sorgenfreie Zeit.

Hier stand sie. Ein letztes Mal. Den Kopf voller Träume. Träume von einer Zukunft. Erfolg. Liebe. Glück. Eine Familie gründen, einen Beruf erlernen, der Spaß machte und forderte. Eine Zeit voller Möglichkeiten und Angebote.

Hier stand sie. Ein letztes Mal. Den Kopf voller Gedanken. Gedanken an ihre Zeit in Hogwarts. Tränen. Worte. Unverständnis. Laut geschriene Beschimpfungen, der Wunsch sich zu versöhnen. Eine Zeit der Abneigung.

Hier stand sie. Ein letztes Mal. Den Kopf voller Bilder. Bilder von ihrer Zeit nach Hogwarts. Verstecken.

Angst. Tod. Voldemorts Schreckensherrschaft, der Versuch zu überleben. Eine Zeit ohne Perspektiven.

Doch war es wirklich so? Würde sie sich entscheiden müssen? Würde sie sich entscheiden können? Lily Evans wusste es nicht. Seit sie 11 Jahre alt war, stand sie zwischen den Welten, führte zwei Leben. Nirgends hatte sie das Gefühl wirklich dazuzugehören. Jahr für Jahr war sie mehr in die magische Welt eingetaucht. Jahr für Jahr war sie in die nichtmagische Welt zurückgekehrt.

Hier stand sie nun. Ein letztes Mal. Bahnhof King's Cross. Genau vor der Absperrung zwischen den Gleisen 9 und 10.

Ein letztes Mal drehte sie sich zu ihren Eltern um. Dann atmete sie tief durch und schob ihren Gepäckkarren zielstrebig auf die Absperrung zu. Anstatt dagegen zu stoßen, lief sie hindurch und fand sich auf einem belebten Bahngleis wieder. Ein braunhaariges Mädchen kam auf sie zugerannt, umarmte sie heftig, wobei sie über das ganze Gesicht grinste.

Lily Evans blickte sich um. Da war sie wieder. In der magischen Welt. Für den Moment war es einfach nur richtig.

Und irgendwann würde sie es schon wissen, wo sie hingehörte. Und wenn nicht, dann wechselte sie eben weiterhin. Das hatte ja auch seine Vorteile, dachte sie, als sie von weitem James Potter sah, der ihr zuwinkte.

## 2. Liebe

Ein riesiges Dankeschön an alle, die mir ein Review hinterlassen haben (ich antworte auch noch per PN) und an die, die diese Geschichte überhaupt angeklickt haben!

Ich wünsche euch viel Spaß auch mit dem zweiten OS und hoffe natürlich, dass er euch gefällt.

Liebe Grüße, jujube

---

### Liebe

Die Liebe ist wie ein großer Vogel, ein Adler vielleicht. Jeder bewundert sie. Ihre Schönheit, ihre Grenzenlosigkeit. Fliegt sie auf dich zu, nähert sie sich, macht sie einem im ersten Moment Angst. Sie scheint bedrohlich, erschreckend, so verlangend. Doch hat man den Schreck überwunden und sich auf sie eingelassen, ist sie Geborgenheit, Vertrauen und Sicherheit. Es ist, als würde der Adler seine Flügel schützend um dich legen. Dich in Sicherheit wiegen, dass dir nichts passieren kann. Und dann nimmt er dich mit auf seine Reise durch die Lüfte, fliegt mit dir ans Ende der Welt. Er hält dich sicher und geborgen, fängt dich auf, bevor du fällst und zeigt dir bisher Unentdecktes.

Schon immer habe ich die Liebe bewundert. Zuerst bei meinen Eltern, die auch nach mehreren Jahren Ehe noch so unglaublich glücklich miteinander sind. Sie strahlen diese Freude aus, die nur blindes Vertrauen in den anderen ermöglicht. Das Wissen, sich aufeinander verlassen zu können.

Dann habe ich über die Liebe gelesen. Romeo und Julia. Pyramus und Thisbe. Elizabeth und Mr Darcy. Es gibt so viele Liebespaare in der Literatur. Romeo und Pyramus haben sich umgebracht, als sie dachten, ihre jeweilige Geliebte sei tot. Bedingungslose Liebe bis ans Ende. Das Wissen, ohne den anderen nicht leben zu können.

Auch in der Schule habe ich manchmal wahre Liebe gesehen. Neben den vielen Affären und kurzen Beziehungen, gibt es auch Pärchen, die einfach füreinander bestimmt zu sein scheinen. Zwei Jahrgänge über mir waren Alice Walkin und Frank Longbottom. Seit ihrem dritten Jahr sind sie zusammen und glücklich. Sie waren das Traumpaar von Hogwarts und wollen bald heiraten.

All diese Menschen bewunderte ich, die ihre wahre Liebe gefunden haben, die glücklich mit jemand anderem sind. Ich freute mich für sie und wünschte mir, dass auch ich irgendwann den Menschen treffen würde, mit dem mich ebenso viel verbindet.

Es ist nicht so, dass ich nie eine Beziehung hatte. Doch es war immer nur ein kurzes Verliebtsein, ein vorübergehendes Gefühl der Zuneigung. Keinem einzigen Jungen habe ich jemals gesagt, dass ich ihn liebe, und es auch von keinem zu hören bekommen. Außer einem. James Potter verfolgt mich seit der vierten Klasse mit Fragen nach einem Date. Ich kann nicht sagen, dass ich ihn nicht mag. Eigentlich wollte ich gerne mit ihm ausgehen, doch da er als einer der größten Scherzkekse der Schule bekannt ist, habe ich abgesagt. Wieso sollte er gerade mir ausgehen wollen. Ich entspreche nicht gerade dem klassischen Schönheitsideal mit meinem Leichenteint und der roten Wallemähne. Außerdem bin ich nicht unbedingt cool, sondern werde eher als die kleine Streberin gesehen, die jedes Buch in der Bibliothek gelesen hat und in Zaubertänke fast mehr weiß als der Lehrer.

Ich hatte Angst. Angst, nur ein Notnagel für eine Nacht zu sein. Angst, dass er es nicht ernst meinen könnte. Und ich hatte Angst vor einer richtigen Beziehung. Zu dem Zeitpunkt, als er mich das allererste Mal fragte, war ich noch völlig unerfahren in der Hinsicht. Meinen ersten Kuss hatte ich beim Flaschendrehe auf einer Party von Sirius Black erhalten. Einen ganz kurzen, bei dem sich unsere Lippen kaum berührt hatten.

Ich habe mir eingeredet, ihn zu hassen, habe mich selber zu schützen versucht. Doch ganz tief in mir drin, wusste ich immer, dass da mehr war. Aber ich wollte nicht eine weitere verkorkste Beziehung von James Potter sein. Wenn, dann wollte ich die Einzige sein. Ja, ich weiß, ziemlich unwahrscheinlich. Doch wahre

Liebe darf Forderungen stellen, aber war es wirklich wahre Liebe?

Doch irgendwann in der siebten Klasse, änderte sich dieses Gefühl. James Potter wurde erwachsen, nahm seine Schulsprecherpflichten ernst und nervte mich nicht mehr mit seiner ständigen Fragerei. Viel mehr ließ er mich in Ruhe, sodass ich von selbst auf ihn zukommen konnte. Und jedes Mal, wenn ich in seinen haselnussbraunen Augen dieses verschmitzte Funkeln sah, zog sich mein Herz zusammen. Stundenlang konnte ich ihn einfach nur ansehen, während er redete und lachte.

Wir wurden Freunde, sehr gute Freunde. Er tröstete mich, als meine Eltern starben. Er war immer da und stellte keine Fragen. Egal zu welcher Tages- und Nachtzeit konnte ich zu ihm kommen. Er nahm mich dann einfach in den Arm und ließ mich jedes seiner T-Shirts vollweinen, bis es mir irgendwann besser ging.

Ich fing an, seine Nähe und Wärme zu vermissen, hatte er mir doch die Sicherheit gegeben, dass mir in seinen Armen gar nichts zustoßen könnte. Bei ihm war ich vollkommen geborgen und durfte einfach ich selbst sein.

Irgendwann habe ich es nicht mehr ausgehalten und ihn geküsst. Das war der Moment, in dem ich wusste, dass ich auch die Liebe gefunden hatte, die ich so lange bei anderen Menschen bewundert, aber auch immer ein wenig gefürchtet hatte. Es ist die wahre Liebe, die, die auch Forderungen stellen darf. Und ich weiß, dass ich die Einzige sein werde, so, wie ich es mir immer gewünscht habe.

Der Adler hat seinen Schwingen um mich gelegt, hält mich ganz fest. Er nimmt mich mit auf seine Reise, hebt mich hoch in die Lüfte und trägt mich sicher durch alle Gewitter und Stürme.

Nie wieder wird er mich absetzen, das weiß ich sicher. Denn wenn der Adler dich einmal gefunden hat, dann lässt er dich so schnell nicht los.

### 3. Sonnenuntergang

Ein kleines Osterei für euch :) Viel Spaß damit!

---

#### Sonnenuntergang

Sie sitzen auf dem blauen Sofa im Wohnzimmer. Worte hängen im Raum wie dunkle Rauchschwaden. Sie nehmen die Luft zum Atmen. Alles ist düster. Die Welt scheint still zu stehen. Sie halten sich im Arm. Ganz fest. So, als ob sie auf diese Weise vor allem Unheil schützen könnten. Als ob ihnen nichts geschehen könnte. Ein kleiner Junge beginnt zu schreien, durchbricht die Trance. Immer noch scheint es laut nachzuhallen: „Es tut mir Leid!“. Ein unendliches Echo, wie ein Todesurteil. Und draußen vor dem Fenster geht die Sonne unter, taucht die Welt in einen rotgoldenen Schimmer.

Am Dienstag hatte sie ein Brief erreicht. Professor Dumbledore bat darin um ein Treffen am Wochenende, da er etwas Wichtiges mit ihnen zu besprechen hätte. Sie hatten sich ein wenig gewundert. Was konnte er von ihnen wollen? Ordensangelegenheiten wurden normalerweise mit der ganzen Gruppe besprochen und beim letzten Einsatz war auch nichts Ungewöhnliches passiert. Doch hatten sie zugestimmt und ihren ehemaligen Professor zu sich eingeladen.

Die ganze Woche rätselten sie, da auch ihre Freunde Alice und Frank eine ähnliche Botschaft bekommen hatten. Es war seltsam und langsam machte sich ein Gefühl der Unruhe, eine böse Vorahnung, in ihnen breit.

Aufgeregt, wie damals bei ihren UTZ-Prüfungen, warteten sie darauf, dass es endlich vier Uhr wurde. Nervös lief Lily immer wieder durch die Räume des Hauses, rückte hier ein Kissen zurecht und pflückte dort ein trockenes Blatt von der Zimmerpflanze. James wanderte mit dem schlafenden Harry auf dem Arm durch das Wohnzimmer. Zur vollen Stunde klingelte es pünktlich an der Tür und Professor Dumbledore trat ein. Seine blauen Augen, die normalerweise so viel Lebensfreude und Tatendrang ausstrahlten, wirkten müde, sein ganzer Körper schien erschlaft, so als würde er eine schwere Last mit sich herumschleppen. Besorgt musterte Lily den alten Mann, bot ihm dann einen Kaffee an, während James das Baby in sein Bettchen im oberen Stockwerk brachte.

Seinen Kaffee in der Hand, begann Dumbledore mit ernster Stimme zu sprechen. „Ich wundere euch sicherlich, warum ich mit euch sprechen wollte. Es tut mir furchtbar Leid, aber es muss sein, zu eurer und vor allem zu Harrys Sicherheit. Vielleicht erinnert ihr euch, dass ich einen neuen Wahrsagelehrer suchen musste. Vor einigen Monaten traf ich mich mit einer Bewerberin, die mir eigentlich gänzlich ungeeignet schien. Aber ich wollte ihr die Möglichkeit geben, sich zumindest vorzustellen. Während des Gesprächs verfiel sie in eine Art Trance und sprach eine Prophezeiung aus.

Ein Kind, werde Ende Juli Eltern geboren werden, die Lord Voldemort dreimal die Stirn geboten haben. Und dieses Kind werde die Macht haben, Voldemort zu besiegen, mit einer Kraft, die dieser nicht kenne. Leider wurden wir belauscht, ein Spion Voldemorts hat diesen Teil der Vorhersage mitbekommen und seinem Meister sicherlich davon berichtet. Voldemort weiß also, dass irgendwo ein Kind ist, das ihn besiegen kann, und wird sich nun wahrscheinlich auf die Suche begeben.

Zwei junge Paare, die Voldemort dreimal gegenüberstanden und überlebt haben, haben einen Sohn bekommen, der Ende Juli geboren wurde. Frank und Alice Longbottom und ihr.“

Sie sahen sich an. Fassungslos. Ihr Sohn, ihr kleiner Harry, sollte den dunkelsten Magier aller Zeiten besiegen können? Nein, das konnte, das durfte nicht sein! Und Voldemort sollte auf der Suche nach ihnen sein? Lily öffnete den Mund, unfähig auch nur einen klaren Gedanken zu fassen.

„N-n-nein! Das... das darf nicht, das kann nicht, sein!“ Flehend blickte sie den alten Zauberer, der ihr gegenüber saß, an. Tränen bahnten sich den Weg über ihre Wangen. Mit der Hand tastete sie nach der ihres Mannes, der mit versteinerner Miene und starren Blick stocksteif auf dem Sofa saß.

„Es tut mir Leid. Ich wollte es euch mitteilen. Ihr sollte darüber nachdenken, wie ihr euch schützen könnt. Der ganze Orden wird hinter euch stehen, doch es ist alles sehr riskant. Ich schlage den Fideliuszauber vor, bei

dem ein Geheimniswahrer euren Aufenthaltsort bewahrt. Nur wer von ihm erfährt, wo ihr zu finden seid, kann zu euch kommen. Alle anderen offenbart sich euer Haus nicht mehr, vor ihnen seid ihr sicher und geschützt.“

Dumbledores Worte dröhnten in ihren Köpfen. Schutz. Vor Lord Voldemort konnte man sich nicht schützen. Harry! Ein erstickter Schrei entrang sich Lilys Kehle. Gehetzt lief sie in Harrys Zimmer. Friedlich lag er in seinem Bettchen, die Hände zur kleinen Fäustchen geballt und einen Zipfel seines Teddybären im Mund. Er strahlte Ruhe aus, Frieden. Lily schluchzte auf, drückte ihr Baby an sich und sank zu Boden.

James kam. Setzte sich neben sie und nahm sie in den Arm. „Komm, Lily. Professor Dumbledore wartet noch unten.“ Seine Stimme klang rau und belegt.

Mit langsamen Bewegungen, Harry im Arm und James direkt hinter sich, stieg Lily die Treppe wieder hinab. Auf dem Sofa erkannte sie die große Silhouette des Schulleiters von Hogwarts. Mitleidig blickte er sie an, seine Augen erzählten ihnen, dass er sich so sehr wünschte, dass all dies nicht passiert wäre. Er wartete, bis sie sich wieder gesetzt hatten, bevor er mit sanfter Stimme sagte: „Ich werde euch jetzt allein lassen. Denkt über meinen Vorschlag nach. Ich weiß, ihr werdet Zeit brauchen, um eure Gedanken zu ordnen, aber dennoch bitte ich euch, euch im Laufe der Woche bei mir zu melden. Wie gesagt, wir werden alles tun, damit euch nichts geschieht, damit Harry unversehrt bleibt. Was immer ihr tun wollt, denkt an euren Sohn!“

Er erhob sich etwas schwerfällig und wandte sich dann zur Tür. Auf der Schwelle drehte er sich noch einmal zu der kleine Familie auf dem Sofa um. „Es tut mir Leid!“

Sie sitzen auf dem blauen Sofa im Wohnzimmer. Worte hängen im Raum wie dunkle Rauchschwaden. Sie nehmen die Luft zum Atmen. Alles ist düster. Die Welt scheint still zu stehen. Sie halten sich im Arm. Ganz fest. So, als ob sie auf diese Weise vor allem Unheil schützen könnten. Als ob ihnen nichts geschehen könnte. Der kleine Junge beginnt zu schreien, durchbricht die Trance. Immer noch scheint es laut nachzuhallen: „Es tut mir Leid!“. Ein unendliches Echo, wie ein Todesurteil. Und draußen vor dem Fenster geht die Sonne unter. Taucht die Welt in einen rotgoldenen Schimmer.

## 4. Trost suchen

### Trost suchen

Ein kalter Wind zerzauste meine Haare. Völlig verknotet und wirr hingen sie mir in den Augen. Ich starrte über die Ländereien Hogwarts', doch eigentlich konnte ich nichts sehen. Tränen verschleierten meinen Blick, rollten meine Wangen hinunter, fingen sich in den Spitzen meiner Haare. In meiner Kehle stiegen Schluchzer empor, die sich ihren Weg über meine Lippen bahnten. Meine Hände krallten sich in meine Jacke, um mir Halt zu geben. Meine Welt war aus den Fugen geraten und mein einziger Halt war ich selbst.

Erschreckend, nicht wahr? Eigentlich denkt man, dass die Familie einem in solchen Situationen beisteht. Oder die besten Freunde. Das mit der Familie wurde in meinem Fall ein wenig schwierig, war doch gerade sie es, die mich ins Unglück gestürzt hatte. Meine Eltern sind bei einem schweren Autounfall ums Leben gekommen. Sie waren sofort tot, ich hatte nicht einmal die Möglichkeit mich von ihnen zu verabschieden. Und der Rest meiner Familie besteht aus meiner Schwester Petunia, die mich seit ich elf bin am liebsten erwürgen würde. Wenn Blicke töten könnten, wäre ich schon lange tot.

Und was meine Freunde betraf, war ich selber Schuld. Sie wollten mir ja helfen, mich trösten, mir beistehen. Doch was sie auch taten, sie gingen mir auf die Nerven. Ich wollte nicht ständig jemanden um mich herum haben, der mich bemitleidete und mir sagte, wie Leid ihm doch alles täte. Das glaubte ich ihnen ja auch, aber keiner von ihnen hatte so eine Situation schon mal am eigenen Leibe erleben müssen. Zum Glück! Aber deswegen wussten sie eben auch nicht, wie es einem dann geht. Deswegen hatte ich mich hierher geflüchtet, auf den Nordturm, auf den sich nur ganz selten mal ein Schüler verirrte. Meist waren das dann Pärchen, die sich nach der Sperrstunde noch aus ihren Gemeinschaftsräumen geschlichen hatten. Und jetzt war ich es.

Mit dem Rücken lehnte ich an der rauen Steinmauer, die Arme fest vor meinem Körper verschränkt und bibbernd vor Kälte. Meine Gedanken flogen immer wieder zurück in eine andere Zeit. Wie Fotos blitzen Bilder in meinem Kopf auf.

Zwei kleine Mädchen, die im Garten Fangen spielten. Ein großer, dunkelhaariger Mann und eine blonde Frau auf Fahrrädern, während hinter ihren Rücken zwei kleine Kinderköpfe hervorlugten. Ein Urlaub am Strand, in dem sie alle zusammen Wasserball spielten. Ein Termin beim Fotografen für das Familienfoto. Alle lächelten. Alle sahen glücklich aus.

Und dann die anderen Bilder. Zwei Särge, in denen Personen mit wachsbleichen Gesichtern aufgebahrt waren. Überall Blumen, Tränen, leises Flüstern. Eine junge blonde Frau, die mich anstarrte. Sie schien einen Schritt auf mich zumachen zu wollen, doch dann wandte sie sich ab, sprach kein Wort mit mir. Tränen über Tränen. Erstickte Schluchzer. Eine warme Hand auf meinem Rücken, eine leise Stimme die mir beruhigend ins Ohr murmelte. „Pst, Lily. Es ist okay.“

Woher kam diese Erinnerung? Das hatte ich nie erlebt. Auf der Beerdigung hatte ich alleine gestanden, neben einem Baum, aus dem großen Regentropfen auf den Boden pladderten, als ob er mit mir um meine verstorbenen Eltern weinen würde. Alle hatten mich mitleidig angesehen, doch keiner hatte mich in den Arm genommen und versucht mir meinen Kummer durch einige Worte zu nehmen. Alle waren nur mit ernstem Blick auf mich zugekommen, hatten genickt oder mir die Hand geschüttelt, einige Worte des Beileids auf den Lippen, manchmal auch ein verzagtes Lächeln. Doch jedem von ihnen hatte man angesehen, dass sie nur so schnell wie möglich aus dem Regen raus und heim in ihre trockenen, warmen Häuser wollten, wo das Leben seinen gewohnten Gang nehmen würde. Dass mein Leben nie wieder so werden würde, wie bisher, schien kaum jemanden zu kümmern.

An die Arme, die mich sanft umfingen, und die Schulter, an die ich meinen Kopf gelehnt hatte, konnte ich mich nicht erinnern. Langsam hob ich meine Lider, schaute hoch und sah genau in zwei haselnussbraune Augen, deren Blick auf mir lag.

Ich war nicht mehr allein auf meinem Nordturm. Jemand war gekommen. Jemand, der keine Fragen stellte,

sondern einfach nur da war und mich weinen ließ. Jemand, der meine Schluchzer ertrug und keine Miene verzog, wenn ich ein wenig hysterisch wurde. Ich bekam kaum noch Luft, doch er strich mir nur über den Rücken und redete mir gut zu. Er war einfach nur da.

Meine Arme lösten sich, als ob ein Krampf sie zuvor gefesselt hätte. Ich musste mir nicht mehr selbst Halt geben, jemand anderes war da, um es zu tun. Langsam versiegteten die Tränen, verschwanden die Schluchzer. Die Bilder waren wie fortgejagt, drängten sich nicht mehr in den Vordergrund. Mein Kopf war leer, einfach nur leer. Es war eine gute Leere, watteweich und wolkeigweiß.

Ich hatte versucht mich in die Einsamkeit zu flüchten, um meinen Schmerz zu ertragen, doch hatte sie es nur noch schlimmer gemacht. Erst als er mich in den Arm nahm und hielt, mich aber dennoch allein ließ, konnte ich beginnen, die Bilder zu verarbeiten.

Vorsichtig setzte ich mich auf, wollte mich bedanken. Doch er winkte nur ab. „Schon okay, Lily. Ich weiß, wie das ist. Als meine Eltern starben, wollte ich auch einfach nur meine Ruhe haben, doch alleine kann man mit dem Schmerz nicht fertig werden. Wenn jemand dabei ist, der einfach da ist und keine Fragen stellt, dann ist es viel leichter.“ Ich konnte nur nicken und kuschelte mich dann wieder in seine Arme.

## 5. Abhauen

Vielen lieben Dank für eure Rückmeldung und das Lob. Ich freu mich wirklich sehr, dass euch die Oneshots gefallen! Dieser hier ist auch ein bisschen länger, als die anderen, Laylie ;)

Viel Spaß damit und liebe Grüße

---

### Abhauen

„Lily, ich muss mal mit dir reden.“

Sie zuckte nur mit den Schultern. Was konnte er schon groß wollen? Er hatte nicht mehr Schulsprecherkram zu erledigen als sie und genügend Zeit für sein Quidditchtraining. Außerdem hatte sie sich ihm gegenüber nicht unfreundlich verhalten, war sogar dreimal mit ihm ausgegangen. Dreimal! Da konnte er sich nicht beschweren. Immerhin hatte er darauf jahrelang gewartet und so manche Ohrfeige eingesteckt, nur um sie zu einem Date zu überreden.

Aber irgendwo in ihr stieg so eine komische Vorahnung auf, dass ihr dieses Gespräch nicht gefallen würde. Sein Gesichtsausdruck war ernst, zu ernst. So sollte er nicht gucken, er sollte lachen und in seinen Augen sollte dieses Funkeln sein, dieses schelmische Blitzen, das ihr schon die Knie weich werden ließ, wenn sie nur daran dachte. *Nein, Lily, reiß dich zusammen! Du darfst jetzt nicht diesen schwärmerisch-träumerischen Ausdruck bekommen. Dann wird er denken, du bist vollends bescheuert. Und jetzt steh auf und geh mit ihm wohin auch immer, damit ihr 'mal reden' könnt. Bestimmt hat er nur ein Problem mit dieser verflixten Aufgabenliste für die Weihnachtsfeier von Professor McGonagall.* Da fiel ihr siedend heiß wieder ein, dass sie diese Liste bisher auch geflissentlich ignoriert hatte. Obwohl sie sie eigentlich schon am Wochenende mit der Lehrerin würde besprechen müssen. Und es war schon Donnerstag! Upps.

Gedankenverloren war sie ihm gefolgt, ohne auch nur darauf zu achten, wohin er sie führte. Als plötzlich ein frischer Wind ihre Haare zerzauste, bemerkte sie überrascht, dass sie sich auf den riesigen Ländereien der Schule befanden. Er fuhr sich mit der Hand durch die Haare und hatte diesen ernsten Gesichtsausdruck immer noch nicht abgelegt.

„Okay, was ist los?“

Sie war ein wenig verwirrt. Wieso wollte er auf den Ländereien mit ihr über die Liste sprechen? Wäre es nicht viel sinnvoller das im Schulsprecherraum oder auch im Gemeinschaftsraum zu machen?

„Lily, wir sind jetzt dreimal zusammen ausgegangen. Und ich hab mich wirklich gefreut, dass du endlich mitgekommen bist, das weißt du doch, oder? Sirius meinte immer, wenn du schon einem Date zustimmst, dann kannst du mich ja gar nicht mehr so schrecklich finden und vielleicht würdest du ja auch dasselbe für mich empfinden, wie ich für dich. Deswegen hab ich mich ziemlich gefreut und war auch ein bisschen aufgeregt beim ersten Mal. Naja, du weißt ja, dass ich dich ziemlich gerne mag, das ist in den letzten Jahren ja schon irgendwie deutlich geworden, glaube ich. Und ich hatte eben auch das Gefühl, dass du mich nicht mehr komplett für einen Vollidioten hältst, so wie damals. Aber irgendwie ist es komisch. Die Abende mit dir waren klasse, aber du schienst nicht so ganz glücklich zu sein. Irgendwie hab ich den Eindruck, dass du immer wieder wegrennst. Innerlich oder so.“

Irgendwie ähnelten seine Worte einem Keulenschlag auf den Rücken, der einem die Luft zum Atmen nimmt. Wegrennen. Lächerlich!

„Ähm, du glaubst also, dass ich innerlich wegrenne? Und wovor, wenn ich fragen darf? Es gibt doch nichts, wovor ich mich fürchten müsste.“

„Keine Ahnung, das weißt du wahrscheinlich besser als ich. Vielleicht hast du Angst davor, dass du mich doch etwas mehr mögen könntest. Oder, dass du dich in irgendeiner Weise blamieren könntest, auch wenn ich nicht wüsste, auf welche Weise das sein sollte. Kann es sein, dass du Angst davor hast, dir Gefühle einzugestehen, vor allem Gefühle für einen Jungen? Ich hab da ja mal diese Geschichte gehört... Rose meinte, du wärst früher mal total in Marcus Eden verschossen gewesen, aber du hättest dich nicht getraut, ihm zu sagen, dass du ihn magst.“

Sie errötete bis an die Haarspitzen. Marcus Eden, das war in der dritten Klasse gewesen und unglaublich peinlich im Nachhinein. Wie kam Rose überhaupt auf die Idee, ihm davon zu erzählen? Tolle beste Freundin! Mit ihr würde sie auch noch ein Hühnchen zu rupfen haben.

Und dann diese Unterstellung, sie sei nicht in der Lage, sich Gefühle einzugestehen. Dabei wusste sie ganz genau, dass sie verliebt war, so richtig verliebt. In ihn.

„Ich bitte dich, was soll das denn jetzt? Marcus Eden war vier Jahre älter als ich. Und vergeben! Außerdem hab ich keine Angst mir Gefühle einzugestehen. Ich weiß, dass ich dich mag, sogar sehr mag. Ich hab mich in dich verliebt. Sonst wäre ich niemals mit dir ausgegangen, immerhin hab ich das jahrelang vorher auch nicht getan!“

*Oh, Lily, Fehlschuss! Das sollte doch eigentlich nicht alle Welt wissen!* Seine Augen weiteten sich, Ungläubigkeit war darin zu lesen. Und grenzenlose Freude. Zärtlich lächelnd kam er auf sie zu, strahlte sie regelrecht an. Er legte eine Hand an ihre Wange, strich ihr eine verirrte Haarsträhne aus dem Gesicht.

„Lily, du weißt ja gar nicht, was mir das bedeutet! Ich hatte schon Angst, du würdest mich nicht mögen. Also, nicht so richtig mögen, sondern eben nur wie einen guten Freund. Und das wäre ziemlich hart gewesen. Aber jetzt bin ich endlos glücklich, ich könnte die ganze Welt umarmen!“

„James...“

Sein Mund näherte sich ihrem. Erwartungsvoll schloss sie die Augen und streckte sich auf die Zehenspitzen, um ihm näher zu sein. Ganz deutlich spürte sie die Hand an ihrer Wange, den Atem auf ihrem Gesicht. Der Wind fuhr ihr durch die Haare, eine leichte Brise, die den Geruch von Gras und Sonnenschein mit sich trug.

„Hey, Evans! Träumst du von mir?“

Aufgeschreckt öffnete sie die Augen und sah in die James Potters, die frech hinter seiner runden Brille glitzerten. Wieso sagte er das? Wollten sie sich nicht gerade eben küssen? *Mann, Lily, du Idiot! Warum schläfst du auch immer ein, wenn du am See deine Aufgaben machen willst?* Es war nur ein Traum gewesen. Irgendeine Fehlschaltung ihrer blühenden Phantasie. Sie und Potter, unmöglich! Und Schulsprecher würde der sowieso nie werden, spätestens da hätte sie merken müssen, dass sie träumte!

Sie sprang auf, kochend vor Wut schlug sie die Hand ihres Gegenübers weg und schubste ihn nach hinten zu seinen Freunden, die grinsend dastanden. Naja, Sirius Black grinste, Peter und Remus verdrehten nur die Augen und wollten weitergehen.

„Potter! Lass mich in Ruhe! Was machst du überhaupt hier? Solltest du nicht mit deinem bescheuerten Besen Bällen nachjagen oder die Schule in die Luft sprengen? Und wie kommst du dazu, dass ich von dir träumen sollte? Sah ich so aus, als wäre ich von quälenden Albträumen geplagt?“

„Ganz ruhig, Evans, reg dich nicht auf.“

Er grinste. Er hatte wirklich die Dreistigkeit zu grinsen! Sie schnaubte nur, wollte schon ihre Sachen zusammenraffen, als er wieder zu sprechen begann.

„Außerdem kann ich nichts dafür, wenn du meinen Namen sagst, wenn du schläfst. Da dachte ich, du denkst gerade an mich. Hört sich schön an, wenn du sogar meinen Vornamen hauchst!“

Sie erblasste. Das durfte nicht sein. Langsam drehte sie den Kopf zu Rose, eine unausgesprochene Frage im Gesicht. Ein leichtes Kopfnicken und ein belustigtes Grinsen ihrer besten Freundin gaben ihr die Gewissheit, dass es wirklich passiert war. Sie hatte wirklich James Potters Namen im Schlaf geflüstert, und er hatte es gehört!

Starr schaute sie in das Gesicht des fünfzehnjährigen James, bis in ihrem Gehirn irgendwas klickte.

*Los Lily, lauf! Du hast nur eine Möglichkeit, dieser Peinlichkeit zu entkommen. Nimm die Beine in die Hand und hau ab!*

## 6. Eden

### Eden

Ein lautes Klingeln reißt mich aus meinem Halbschlaf. Hm, irgendwie konnte ich mich heute nicht auf Geschichte der Zauberei konzentrieren, nicht, nach dem, was passiert war. Ich kann nur hoffen, dass Rose Professor Binns' Ausführungen gelauscht und mitgeschrieben hat. Ein kleiner Blick auf ihr Pergament sagt mir, dass sie eher damit beschäftigt gewesen war, unsere mehr oder weniger aufmerksamen Mitschüler zu skizzieren. Ich seufze leise, als ich mich einmal strecke, um wenigstens wieder ein bisschen wach zu werden. Dann würde ich es eben heute Abend in der Bibliothek nachlesen müssen. Was für eine spannende Beschäftigung das zu werden versprach.

Aber jetzt muss ich erst mal Rosie hinterher rennen, weil die schon wieder auf halben Weg zum Mittagessen ist. Es ist wirklich ein großer Nachteil, dass die Geschichtsstunde direkt vor dem Mittagessen liegt. Der Hunger fördert die ohnehin kaum vorhandene Konzentration nämlich nicht gerade. Manchmal habe ich schon überlegt, ob ich nicht einfach die Stunde schwänzen sollte, um dann mal endlich als Erste in der Großen Halle zu sein und auch mal mehr als zwei winzige Kartoffelchen abzubekommen. Ich glaube, Potter und Black haben das sogar schon mal gemacht. Hm, ich sollte das für nächste Woche wirklich mal ins Auge fassen. Großartig was verpassen würde ich sowieso nichts und Professor Binns fällt es normalerweise auch nicht auf, wenn Schüler fehlen.

Trotzdem, jetzt muss ich erst mal zu Rose. Verdammte, wieso ist die immer so schnell, wenn sie Hunger hat? Aber ich muss ihr unbedingt erzählen, was vorhin passiert war!

„Nicht jetzt, Lily! Ich möchte erst irgendwo sitzen und mein Essen auf dem Teller haben. Und zwar, bevor Sirius Black sich alles Essbare aus dem gesamten Umkreis auf seinen geladen hat. Also komm jetzt einfach.“ Na super, da rennt man keuchend seiner besten Freundin hinterher, um ihr das monumentale Ereignis seines Lebens zu schildern, und dann denkt die nur ans Essen. Wunderbar.

Doch lieb wie ich bin, folge ich dem braunen Pferdeschwanz vor mir durch die Schülermassen. Es ist jedes Mal aufs Neue wieder erstaunlich, wie viele Menschen in Hogwarts leben.

Als Rose endlich ihre Steak- und Nierenpastete auf dem Teller und einige Bissen davon bereits im Magen hat, erinnert sie sich dann endlich auch wieder daran, dass ich ihr eigentlich etwas erzählen wollte.

Gespannt schaut sie mich an, während ich erst einmal gemächlich kaue, dann einen Schluck Kürbissaft trinke und mir den Mund mit einer Serviette abtupfe. Jetzt kann sie auch noch ein bisschen warten. Strafe muss sein.

„Okay, also, du wirst nicht glauben, was mir vorhin passiert ist! Ich war nach Alte Runen noch mal schnell auf dem Klo, ich glaub, ich hab heute Morgen zu viel Tee getrunken. Jedenfalls lauf ich da so lang, im Kopf bin ich noch mal schnell durchgegangen, ob ich auch alles erledigt habe, was ich sollte - heute Abend ist ja noch Vertrauensschülertreffen - und hab an die Verwandlungshausaufgaben gedacht. Die werden bestimmt wieder mal Stunden dauern!“

„Lily, komm zum Punkt, ja? Ich meine, ich hör dir wirklich gerne zu, aber ich weiß, dass du zwischen den Unterrichtsstunden nicht einfach wie jeder normale Mensch einfach glücklich bist, Pause zu haben, sondern trotzdem nur an die Schule denkst. Das kann ja wohl kaum das unglaubliche Erlebnis sein, das du heute hattest, Süße. Das ist nämlich jeden Tag so.“ Mit hochgezogenen Brauen sieht sie mich an, die vollbeladene Gabel auf halben Weg zum Mund. Ich muss grinsen, sie hat ja Recht. Aber wenn schon, denn schon.

„In Ordnung, Rosie-Schatz.“ Sie verdreht nur die Augen, den Mund zu voll, um zu antworten. „Naja, zumindest lauf ich da so lang, auf dem Weg zu Geschichte und weil ich irgendwie schon ein bisschen spät dran war, wollte ich eben diese Abkürzung nehmen, von der uns deine Schwester Sarah im zweiten Jahr erzählt hat.“

„Du meinst die hinter dem Wandteppich mit Gregor dem Griesgram?“

„Ja, genau die. Normalerweise kommt man da ja durch, ohne auch nur einer Menschenseele zu begegnen.“

Ich reiße also nichts ahnend den Teppich zur Seite und -“

„Ach, ihr kennt also den Geheimgang hinter dem Wandteppich von Gregor dem Griesgram?“ Wieso, um Himmels Willen, muss Sirius Black eigentlich immer mit dem Essen fertig sein, bevor ich meine Geschichten zu Ende erzählt habe? Bitte, kann mir das jemand erklären? Dann labert er nämlich immer unqualifizierten Schwachsinn dazwischen, egal, worum es geht. Und wenn wir über Menstruationsbeschwerden geredet hätten, er hätte trotzdem irgendeine Möglichkeit gefunden, uns zu berichten, wie es ihm da mal ergangen ist. Ja, wirklich!

„Ja, stell dir vor, selbst wir kennen ein paar der Geheimgänge im Schloss. Bist du jetzt traurig?“ Rose hat diesen fiesen Hundeblick aufgesetzt, den sie immer nur für Black übrig hat, wenn er uns mal wieder unterbricht. Also öfter. Dann wendet sie sich wieder mir zu. „Los, red weiter. Diesen Vollidioten dürfen wir gar nicht beachten. Wenn der zu viel Aufmerksamkeit kriegt, nervt er nur noch mehr. Das war mit Sarahs Freund auch so.“

„Okay, also: Ich schieb den Teppich zur Seite und will gerade in den Gang gehen, da sehe ich, dass der schon besetzt ist. Und du wirst nicht glauben, wer da stand!“ „Erzähl es schon, Lily! Machs nicht so spannend.“ Auch Sirius Black sieht mich ganz interessiert an. Der Kerl ist unglaublich.

„Thomas Eden! Zusammen mit Isabelle Griffin!“ Ich sehe zwei Kinnladen ungläubig herunterfallen, zwei Paar Augen sich zur Größe von Untertassen weiten, bevor ihre Blicke hektisch suchend durch die Halle schweifen.

Thomas Eden ist der kleine Bruder von Marcus Eden, in den ich peinlicherweise mal verknallt war. Im Gegensatz zu Marcus sieht Thomas aber nicht gut aus. Er ist irgendwie total seltsam proportioniert und der Bauch kann auch nicht mehr als Babyspeck durchgehen. Und er riecht immer ganz seltsam, nach Suppe oder so.

Isabelle Griffin ist die Eisprinzessin. Sie ist wirklich hübsch - als Model könnte sie es sicherlich weit bringen - und jeder Junge möchte mit ihr ausgehen. Doch sie sagt immer, sie warte auf ihren Traumprinzen und der sei in Hogwarts ganz bestimmt nicht zu finden. Tja, scheinbar ja doch.

„Lily, heute ist doch nicht zufällig der erste April oder? Du verarschst mich doch! Tommy Eden und Isa ?La Bella' Griffin?“ Rose starrt mich immer noch ungläubig an, aber ich kann nur nicken. „Doch! So etwas könnte ich mir gar nicht ausdenken, dafür ist es nun wirklich zu absurd. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen.“

Auch Black meldet sich mal wieder zu Wort: „Das wäre ja fast so, als ob du mit James oder Schniefelus mit Miller oder ich mit der Maulenden Myrte ausgehen würde. Das verdient doch eine offenen Würdigung.“ Seine Augen glitzern verdächtig. „Hey, Black, wage es nicht, die beiden bloßzustellen! Es ist doch schön, wenn sie sich gefunden haben. Außerdem solltest du von der ganzen Geschichte sowieso nicht wissen, immerhin habe ich Rose davon erzählt und nicht dir! Also wag es nicht!“

Wieso hätte ich mir denken können, dass ihm meine Warnung zum einen Ohr rein- und zum anderen Ohr wieder rausgeht? Wieso hätte ich mir denken können, dass man einen Sirius Black nicht von einer Idee abbringen kann, wenn ihm mal wieder irgendein Floh im Ohr herumtanzt? Genau, weil ich ihn kenne. Oder zumindest seinen Hang zu peinlichen Aktionen. Peinlich natürlich für andere, nicht für sich.

Als ich mit Rose zum Abendessen gehe, erwartet uns ein großer Menschaufmarsch in der Eingangshalle. Alle blicken zu einem Podium, auf dem Black steht, Potter hinter ihm. „Rose, sie haben das Podium wieder aufgebaut. Das kann nichts Gutes bedeuten.“ „Ich fürchte, Lily, das wird gleich ganz arg peinlich werden. Ich frage mich nur, für wen alles.“

„Liebe Schülerinnen und Schüler der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei, willkommen. Wie ihr seht, ist das Podium wieder aufgebaut, es gibt also zur Abwechslung mal wieder wirklich interessante Neuigkeiten in den Gemäuern des Schlosses. Heute Vormittag, vor der dritten Stunde, machte Lily Evans, Gryffindor, sechste Klasse -“ Ein magischer Scheinwerfer erfasst mich so schnell, dass ich es gar nicht schaffen kann, hinter Roses Rücken in Deckung zu gehen. Diese Idioten! „- eine erstaunliche Entdeckung. Hinter einem Wandvorhang im vierten Stock überraschte sie die Siebtklässler Thomas Eden und Isabelle

Griffin, wie sie innige Zärtlichkeiten austauschten. Das neue Traumpaar von Hogwarts versuchte Miss Evans zu bestechen, damit sie die Nachricht für sich behalten würde, aber natürlich ist sie trotzdem zur Redaktion von *Pupil's Delight* durchgedrungen. Irgendwer muss gewollt haben, dass diese Geschichte nicht verschwiegen, sondern in aller Öffentlichkeit ausgelebt wird!“

Mit einer Verbeugung und einem finalen Grinsen steigt Black von dem Podest. Ich will schon auf ihn zulaufen, um ihm zu sagen, was für ein bescheuerter Idiot er ist, da tippt mir Rose ganz aufgeregt auf die Schulter. „Lily, ich glaube, du solltest besser verschwinden. Da kommt Tommy Eden direkt auf uns zu und er sieht, sagen wir mal, alles andere als glücklich verliebt aus.“ Erschrocken schaue ich hoch und sehe, wie der nach Suppe riechende kleine Bruder von meinem früheren Schwarm durch die Menge auf mich zugewalzt kommt, den Kopf feuerrot. Ich wundere mich noch, dass er keinen Dampf durch die Nase ausstößt, dann laufe ich los. Wenn der mich erwischt, habe ich ein Problem, obwohl ich doch nichts dafür kann. Denn was ihm an Schönheit fehlt, füllt er durch Intelligenz und Zauberkraft wieder auf.

Und ehrlich gesagt, habe ich noch keine Lust, den in Gottes Garten Eden den ganzen Tag Wolkenhüpfen zu spielen. Also sollte ich jetzt vielleicht besser erst mal in meinen Gemeinschaftsraum verschwinden.

---

So, das war "Eden", mein ganz persönlicher kleiner Horror. Ich war einfach mal so frei die Familie Eden zu erfinden, wer aufgepasst hat, hat sie auch schon im letzten OS entdeckt ;)

Ich habe mich schrecklich doll über eure Rückmeldung gefreut, vor allem, weil sie so positiv war \*freu\* Schön auch, dass es ein bisschen geteilte Meinungen darüber gibt, welcher 'Art' zu schreiben besser ist. Ich möchte versuchen bei diesem Projekt möglichst viel auszuprobieren und freue mich natürlich, wenn das auch bei den Lesern ankommt :)

Ganz viele liebe Grüße, ihr seid echt die Besten!

jujube -xxx-

## 7. Unschuld

Lange genug hat es ja gedauert, aber jetzt kommt eine weitere Begebenheit aus Lily Evans' Leben. Vielen Dank mal wieder für die Reviews und das viele Lob für die Eden-Umsetzung! Danke, danke, danke!

Viel Spaß mit dem nächsten OS und liebe Grüße :)  
jujube

---

### Unschuld

Von klein auf wurde ich immer als das liebe, brave Mädchen gesehen. Das Mädchen mit dem Unschuldslächeln und den grünen Augen, die Steine zum Erweichen bringen können.

Als Petunia und ich mit unserem Ball das Wohnzimmerfenster unserer Nachbarn eingeworfen haben, ist unsere Mum mit uns zu ihnen rüber gegangen, damit wir uns entschuldigen konnten. Mrs Smith war am Anfang gar nicht erfreut. Aber als ich sie mit großen, von Tränen ganz wässrigen Augen angeguckt und mit zitternder Stimme gestottert habe, dass es uns wirklich, wirklich Leid tue, hat sie sich zu mir runtergebeugt, mir den Kopf getätschelt und gesagt, dass es doch gar nicht so schlimm sei und dass so etwas jedem mal passieren könne. Sie hat uns ins Haus gebeten und Tuney und mir Bonbons geschenkt und sich den halben Nachmittag mit Mum darüber unterhalten, was für süße, wohlerzogene Mädchen wir doch wären.

Als der blöde Ethan mich in der Grundschule immer wegen meiner Haarfarbe aufgezogen hat und ich ihm ein Bein gestellt habe, hat meine Lehrerin seinen Anschuldigungen nicht geglaubt, sondern meinen Beteuerungen, ich hätte Ethan nicht mal gesehen. Ethan hat dafür eine Strafarbeit bekommen, er solle andere Kinder nicht grundlos beschuldigen, und musste sich bei mir entschuldigen.

Als Petunia und ich bei Rumtoben im Wohnzimmer meiner Tante ihre große Glasvase vom Couchtisch gefegt haben, ist Tante Susan ziemlich sauer geworden. Aber als ich bei ihren Worten anfang zu weinen, hat sie Petunia streng angeschaut und gesagt, sie, als die Größere, hätte so verständig sein müssen, dass wir im Wohnzimmer nicht hätten Fangen spielen dürfen. Dann hat sie uns beide in den Garten geschickt, nicht ohne mir noch einmal zu versichern, dass sie nicht wirklich sauer sei. Petunia hat sie nur einen weiteren strengen Blick geschenkt.

Als meine beste Freundin Rose und ich in der dritten Klasse von Professor Slughorn erwischt wurden, wie wir in die Küche schlichen (Rosies Schwester Sarah hatte uns in den Sommerferien erzählt, wie man dorthin gelangt), haben ein Augenaufschlag und ein liebes Lächeln gereicht, um ihn davon zu überzeugen, dass wir uns wirklich nur verirrt hätten. Obwohl Rose sich sicher ist, dass es Professor Slughorn einfach nur zu peinlich war uns getroffen zu haben, weil er bestimmt selber gerade den Hauselfen einen Besuch hatte abstatten wollen und er dabei „erwischt“ wurde.

Ja, ich gebe zu, ich habe das so einige Male in meinem Leben ausgenutzt. Ich bin bei Weitem nicht das liebe, brave Mädchen, das im weißen Sommerkleidchen still und leise mit seinen Puppen spielt, Schmetterlinge bewundert, Blumenkränze bindet und keiner Fliege etwas zu Leide tun kann. Mal ganz davon abgesehen, dass ich aus dem Alter fürs Puppenspielen auch ein wenig raus bin. Immerhin bin ich 17, volljährig in der Zaubererwelt und in der Muggelwelt immerhin schon fast.

Aber es ist auch viel leichter durchs Leben zu kommen, wenn die Leute einen positiven Eindruck von dir haben. So hätte Professor McGonagall bei mir nie angenommen, es sei Absicht gewesen, dass ich nach Mitternacht noch auf den Fluren herumgelaufen bin, obwohl ich längst hätte schlafen sollen. Sie hat mir die Geschichte, ich hätte Geräusche gehört und mich als Vertrauensschülerin verantwortlich gefühlt nachzugucken, ohne großes Gerede abgenommen. Ein James Potter oder Sirius Black wäre dafür zu Strafarbeiten verdonnert worden, selbst wenn sie wirklich nur hätten nachsehen wollen, was auf dem Korridor passierte. Bei stellt sich schon als erstes Problem, dass sie keine Vertrauensschüler sind.

Ein guter Ruf bei Erwachsenen kann einem das Leben wirklich erleichtern. Und das deiner Freunde auch. In Hogwarts gelten James Potter, Sirius Black, Remus Lupin und Peter Pettigrew als die ultimativen

Krawallmacher, Nervensägen, Regelbrecher und unangefochtene Strafarbeitenkönige. Sie nennen sich selbst die Rumtreiber und tun alles, um ihr Image auch noch zu unterstützen.

Dagegen stehen Lily Evans, die immer ihre Hausaufgaben hat, fleißig lernt und überhaupt eine freundliche Musterschülerin ist, und die liebenswürdige Rose Jenkins, die aus einer angesehenen Zaubererfamilie kommt, später magisches Recht studieren möchte, engagiert und ehrgeizig ist. Dass gerade diese beiden Mädchen hinter dem Rücken der Lehrer ein wenig aufmüpfiger sind, als man es sich vorstellen mochte, auf die Idee wäre niemand gekommen.

Gut so, denn das hätte wahrscheinlich das Ende unseres guten Bildes in Augen der Professoren bedeutet. Und doch haben wir so manchen Streich und so manches kleine Chaos zu verantworten, das uns aber nie angehängt worden wäre.

In besagter Nacht, in der ich auf dem Korridor erwischt wurde, haben wir den Porträts einen Verwechslungszauber auferlegt, der sie vergessen ließ, wohin sie gehörten. Damit stürzten wir das halbe Schloss ins Chaos, weil besonders die Erstklässler keine Orientierung mehr hatten. Professor McGonagall fragte mich einzig und allein, ob ich den Scherzkeks gesehen hätte, verdächtigte die Rumtreiber, konnte ihnen jedoch nichts anhängen und musste wutschnaubend einsehen, dass ihr der Täter entwischt war.

Und auch mit den Stinkbombenangriffen auf Filch, den Hausmeister, den verzauberten Speisen am Slytherintisch und den mit Froschlaich gefüllten Knallbonbons wurden wir nie in Verbindung gebracht. Viel mehr erhielten wir auch noch Unterstützung vom Lehrkörper der Schule, da jede unserer Bitten um die Erlaubnis, in die Verbotene Abteilung der Bibliothek zu dürfen, als Beschaffung zusätzlicher Informationen für Hausaufgaben angesehen wurde. Natürlich haben wir uns die auch geholt, aber unser grandioses Wissen über Schrumpfränke, Wachstumsflüche, Zehennägelzauber und die Möglichkeit die Rüstungen zum Singen zu bringen, verdanken wir sicherlich keinem Schulbuch.

Immer wurden Rose und ich nur gefragt, ob wir jemanden die Tat hätten ausführen sehen. Uns verdächtigt hätte niemand, schließlich sind wir die Musterschülerinnen, die Braven, die Opfer. Oh ja, das können wir gut, das Opfer der Streiche spielen. Man muss einfach nur so tun, als wäre man vollkommen überrumpelt von der Situation, ein wenig ängstlich gucken und dann langsam wütend werden, auf den, der es gewagt hat, so etwas Schreckliches zu tun.

Wie gesagt, ich gebe zu, dass ich diesen Vorteil über die Jahre wohl ein wenig ausgenutzt habe. Ein bisschen überstrapaziert. Wie ein Gummiband, das irgendwann ausgeleiert ist und nicht mehr in seine ursprüngliche Form zurück will.

Genau heute ist es passiert. Der vorletzte Schultag vor den Sommerferien. Die Rumtreiber haben, ganz traditionell, am letzten Tag des Schuljahres ihren großen Auftritt. Es gehört schon dazu, dass man einen Streich erwartet, sogar Professor Dumbledore plant das mittlerweile fest mit ein, da bin ich mir ganz sicher.

Zumindest dachten Rosie und ich, es wäre doch lustig, wenn wir einfach einen Tag vor den Rumtreibern auch ein wenig Verwirrung stiften. Und so haben wir unseren Plan, kurz vor dem Abendessen eine riesige Wasserbombenflut von der Decke der Eingangshalle losgehen zu lassen, in die Tat umgesetzt. Ich meine, immerhin ist es im Juni ja schon warm und so wie der Rumtreiberstreich traditionell zum letzten Schultag gehört, gehört ein fauler Nachmittag am See in der Sonne traditionell zum vorletzten.

Und ich muss sagen, es hat geklappt. Und die Schüler fanden die Idee scheinbar auch gar nicht so schlecht. Zumindest liefern sich die Häuser gerade eine ausgiebige Wasserschlacht in der Eingangshalle. Aber Professor McGonagall scheint nicht so wirklich zum Lachen zumute zu sein. Sie winkt gerade mit bösem Adlerblick vier, mir nur allzu bekannte Jungs zu sich und beginnt lautstark sie auszuschimpfen. Was sie sich wohl dabei gedacht hätten, so eine Schweinerei zu veranstalten und ob sie sich vorstellen könnten, was das für eine Akt werden würde, alles wieder wegzumachen.

Rose guckt mich von der Seite nur betreten an. Ich glaube, es ist der Zeitpunkt gekommen, an dem ich mein Verhalten überdenken sollte. Jahrelang habe ich davon profitiert, dass andere Menschen für meine Vergehen beschuldigt wurden. Jahrelang durfte ich das Unschuldslamm spielen. Jahrelang habe ich mich nicht darum gekümmert. Aber jetzt sehe ich, wie die Rumtreiber bei Professor McGonagalls Worten immer kleiner werden. Jetzt sehe ich, wie James Potters Blick hilflos durch die Halle huscht. Oh Gott, er schaut hilflos! James Potter! Ich weiß auch nicht genau warum, aber als sein Blick mich trifft hole ich tief Luft und stapfe dann mit entschlossenen Schritten auf meine Hauslehrerin zu. „Professor, ich glaube, sie beschuldigen die Falschen. Ich war es.“ „Und ich“, ertönt eine Stimme hinter mir. Rose. Ich lächle. Unsere Lehrerin starrt uns

nur ungläubig an. Ebenso, wie die vier Jungen.

## 8. Fahren

So, es ist vollbracht. Der achte OS ist fertig geworden. Ich wünsche ich viel Spaß damit und bin wirklich, wirklich gespannt, was ihr dazu sagt!

Liebe Grüße, jujube

---

### Fahren

Das Leben ist eine Zugfahrt ins Ungewisse. Sie beginnt an einem beliebigen Ort und die Endstation ist nicht bekannt. Jeder erlebt diese Fahrt anders, jeder beginnt sie woanders, jeder kommt woanders an. Jeder Bahnhof bedeutet Veränderungen, jeder Halt die Möglichkeit die Richtung zu wechseln. Neue Menschen steigen zu, andere wieder aus. Einige von ihnen werden Freunde, andere hätte man lieber nie getroffen. Doch niemals kann man sich aussuchen, wer sich zu einem gesellt. Um einige kann man kämpfen, damit sie noch eine weitere Station mitfahren, andere bleiben für immer. Manchmal steigt eine Person ganz unerwartet aus und schmeißt sich vor den Zug, stirbt, kann nie wieder in den Lebenszug eines anderen einsteigen.

Manche Menschen sitzen in einem Schnellzug, der sie ohne Halt von einer wichtigen Station zur nächsten bringt. Rasend, ohne einmal inne zu halten. Andere tuckern in einer Bimmelbahn durch die Landschaft mit Halten an jedem kleinen Bauernhof. Langsam, trödelig, träge. Viele steigen ab und zu um. Genießen mal die Ausflugszeit durch Wiesen und Bilderbuchdörfer, dann wieder eilen sie von einer wichtigen Verabredung zur nächsten.

Einige erreichen am Ende der Fahrt eine große Stadt, die sie sich aufgebaut haben. Erfolg, vielleicht aber auch Einengung zwischen den Hochhäusern und anonymen Fensterfronten. Für manche endet die Zugfahrt ihres Lebens auf dem Land, in einem kleinen Häuschen, ruhig und beschaulich. Jeder kann sein Lebenswerk betrachten, wenn er dem Zielbahnhof entgegenrollt. Er befindet sich an dem Ort, den man sich während seiner Reise aufgebaut hat.

Meine Zugfahrt begann am 31. Januar 1960 in einem kleinen Ort im Südwesten Englands. Ich stieg in einen Zug, in dem meine Mum, mein Dad und meine Schwester Petunia saßen. Sie zeigten mir die vorbeiziehende Landschaft vor den Fenstern, machten mir meinen Zug heimisch und gemütlich. Ich fuhr und fuhr, in einem beschaulichen Tempo durch eine wunderschöne, sonnenbeschienene Landschaft. Ab und zu hielt der Zug, manchmal mitten zwischen den Wiesen, manchmal in einem kleinen Örtchen, und Menschen stiegen zu. Meine Großeltern, Onkel, Tanten, Nachbarn, Freunde. Langsam begann mein Zug sich zu bevölkern.

Die erste Etappe der Fahrt war schön, sonnig eben. Spiele im Garten mit Petunia, Familienausflüge, Zoobesuche. Jeden Tag gab es etwas Neues zu entdecken, etwas Interessantes zu beobachten. Ich merkte, wie ich mich in bestimmten Situationen zu verhalten hatte und wie man am effektivsten das bekommt, was man haben möchte. Auf dem Spielplatz stritt ich mich mit anderen Kindern um die Schaufel im Sandkasten, zuhause spielte ich mit meiner Schwester zusammen mit Puppen.

Eine unbeschwerte Zeit, fröhlich und voller Möglichkeiten. Ich merkte, dass ich mich auf meine Eltern und meine große Schwester auf jeden Fall verlassen konnte, lernte die Welt kennen und genoss es, jeden Tag aufs neue mit dem Zug ein Stückchen weiterzufahren.

Der erste große Bahnhof, den ich ansteuerte hieß „Erster Schultag“. Hier änderte sich die Richtung meiner Reiseroute ein wenig. Die Welt vor den Zugfenstern wurde hügeliger, an einigen Tagen regnete es. Mit dem Halt schwappte eine riesige Welle an Menschen in meinen Zug. Lehrer, Mitschüler, Hausmeister. Einige blieben im Hintergrund, andere wurden zu Freunden. Eine erste Gewitterwolke bildete sich, als ich mich immer und immer wieder mit Ethan stritt, der beharrlich in meiner Nähe war, obwohl ich ihn am liebsten aus dem Fenster meines Zugabteils geworfen hätte. Doch kam immer wieder die heitere Sonne durch, die allen Kummer beiseite wischte. Gute Noten, Gummitwist im Pausenhof, ein Klassenausflug ans Meer. Und leicht wie eine warme Sommerbrise, die an der Küste beständig und erfrischend weht, meine Familie im

Hintergrund. Ich wollte werden wie meine Schwester, liebte es, Zeit mit ihr zu verbringen. Ab und zu stritten wir uns, dann wurde aus der Brise ein kleiner Sturm, der für kurze Zeit die Landschaft ein wenig dunkler machte, sie dann aber wieder in besonders bunten Farben strahlen ließ, nachdem er sich gelegt hatte.

Mein Leben verlief völlig normal, so wie das eines jeden anderen Mädchens aus einer ganz normalen englischen Kleinfamilie. Ich war fleißig, lernte, half ohne allzu großen Aufstand im Haushalt und sollte im Sommer 1971, nach Beendigung der Priamry School, auf dieselbe weiterführende Schule kommen, wie meine geliebte Schwester.

Doch hier fuhr mein Zug in einen Bahnhof ein, der mein Leben komplett auf den Kopf stellte. Bis heute weiß ich nicht, ob ich einfach den falschen Anschluss genommen habe oder ob er genau richtig war und alles andere falsch gewesen wäre. Anstatt geradeaus auf die nächsten, irgendwie schon vorbestimmten Bahnhöfe zuzufahren, bog eine scharlachrote Lok mit mir in eine scharfe Linkskurve, die alles verändern sollte.

„Tschüss, Mum, tschüss Dad!“ Eine Träne lief mir über die Wange. Es war der erste September und erst Weihnachten würde ich sie wieder sehen. „Weine nicht, Lily! Die Zeit wird bestimmt wie im Flug vergehen, da bin ich mir sicher. Und wenn der Winter vor der Tür steht, dann wirst du dich wundern, dass du schon so lange ausgehalten hast.“ Meine Mum nahm mich ganz fest in den Arm und drückte mich. Ich konnte ihr ansehen, dass es für sie nicht leicht war, sie wollte mich nicht gehen lassen. Schließlich war ich ihr kleines Mädchen.

Auch Dad umarmte mich, strich mir noch einmal übers Haar und grinste mich dann an. „Zu Weihnachten möchte ich dann aber wenigstens einen guten Trick sehen! Also sieh zu, dass du fleißig lernst und Spaß hast, okay?“ Ich nickte. So war er, mein Dad.

Petunia warf mir einen bitterbösen Blick voller Abscheu zu. Wir hatten uns gestritten. Sie wollte mit mir aufbrechen in ein unbekanntes Leben, aber sie konnte, sie durfte nicht. Deswegen entschied sie sich, mich zu hassen und mir die Reise so zu vermiesen. Es traf mich sehr. Sie war immerhin meine Schwester.

Ein gellender Pfiff hallte über den Bahnsteig, die scharlachrote Lok stieß weißen Dampf aus. Menschenmassen setzten sich in Bewegung, wälzten auf die Türen des Zuges zu. „Lily, du musst gehen. Hab ganz viel Spaß und schreib uns!“ Eine letzte Umarmung, ein letzter Kuss von meinen Eltern, ein sehnsüchtiger Blick meiner Schwester. Dann stand ich im Gang des Waggons zwischen vielen, mir unbekanntem Menschen. Ich zwängte mich zwischen ihnen hindurch und zerrte meinen schweren Koffer in ein leeres Abteil. Unter meinen Füßen begann der Boden zu vibrieren, ein Ruck ging durch den Zug. Langsam und schnaufend setzte er sich in Bewegung.

Ich drückte meine Nase an die Fensterscheibe und konnte gerade noch sehen, wie der Bahnsteig verschwand. Die Gleise beschrieben eine scharfe Kurve und ich sah alles, was ich kannte verschwinden.

Ich fuhr. Ich fuhr in ein Wunderland, voller Möglichkeiten, voller merkwürdiger Dinge, Schönheiten und Geheimnisse, das aber trotzdem nicht perfekt war, trotzdem finstere, angsteinflößende Wälder und unheimlichen Gestalten hatte, die hinter dunklen Ecken lungerten. Dennoch ein Wunderland, in dem die alten Märchen wahr zu werden schienen. Ein riesiges Schloss mit Geheimgängen, sprechenden Bildern und Unterricht in Hexerei und Zauberei. Ich fuhr nach Hogwarts. In mein neues Leben.

## 9. Noch einmal Atmen

Ein großer Dank geht wie immer an die lieben Reviewer und an alle, die meine Geschichte verfolgen! Endlich habe ich das neue Kapitel geschafft und wünsche euch natürlich viel Spaß beim Lesen.

Liebe Grüße, jujube

---

### Noch einmal atmen

Als ich ein kleines Mädchen war, hat mir mein Dad immer gesagt, ich solle jeden Atemzug genießen. Da waren wir am Meer und er wollte, dass ich die salzige Luft einatme, den Geruch von Seetang und den von Bratwurst, den der Wind herbeigetragen hat. Oder wir waren in einer Bäckerei und ich sollte die warme Süße der verschiedenen Kuchen und Törtchen im ganzen Körper spüren.

Ich habe meine Atemzüge genossen, habe immer, wenn ich an einem schönen, einem besonderen, einem abscheulichen Ort war ganz tief eingeatmet und ihn so in Erinnerung behalten. Ganz genau weiß ich noch, wie die Bettwäsche bei meiner Oma nach Waschmittel und Stärke geduftet hat und die Kuhfladen auf der grünen Frühlingswiese, auf der wir als Kinder immer Fangen gespielt haben. Auch den Geruch des Krankenhauses, in das ich nach einem Fahrradunfall mit einem gebrochenen Arm musste, dieses Gemisch aus Gummisohlen, Krankheit und Desinfektionsmittel werde ich nie vergessen. Ebenso verbinde ich den Duft von Harrys Haaren mit so viel, genau wie den von James' Lieblingstee und den des Parfüms, das ich auf unserer Hochzeit getragen habe. An jedem Duft hängen Erinnerungen, jeder tiefe Atemzug kann eine Geschichte erzählen.

Meine Mum hat mir gesagt, ich solle tief einatmen, wenn ich vor etwas Angst hätte. Das war, als ich mein erstes Referat in der Schule halten musste und vor Nervosität am Abend vorher kaum einschlafen konnte. Aber auch, als ich das erste Mal durch die Absperrung zwischen Gleis 9 und 10 im Bahnhof King's Cross gehen musste, um zum Hogwarts-Express zu gelangen, hat sie mir diesen Tipp gegeben.

Ich habe immer tief durchgeatmet, wenn ich vor etwas Angst hatte. Und jedes Mal hat es mir geholfen, das zu tun, was ich fürchtete. Einmal wäre da dieser grässliche Tag, an dem ich zu Professor McGonagall gerufen wurde, um ihr zu erklären, warum ich mitten auf dem Korridor eine lautstarke Diskussion mit James Potter gehabt hatte. Ich hab mich kaum getraut an ihre Tür zu klopfen, doch ich habe es geschafft und es überlebt. Und ein anderes Mal war mein erstes Date mit James. Ich hatte unglaubliche Panik, dass es schrecklich werden würde. Aber ein tiefer Atemzug hat mich beruhigen können, sodass ich mich dann doch aus meinem Zimmer gewagt habe. Und es hat sich gelohnt!

Ich laufe, die Luft geht mir aus. Die Treppe hinauf, Harry in meinen Armen. Tränen in meinen Augen, seine Worte noch im Ohr. „Lily, nimm Harry und lauf! Er ist es, ich werde ihn aufhalten!“ Da, die Tür zum Kinderzimmer. Unten eine kalte, schnarrende Stimme. Sie spricht zwei Worte, zwei Worte, auf die ein dumpfer Aufschlag folgt. Zwei Worte, die eine Welt in mir zusammenbrechen lassen. Er ist tot! James ist tot!

Nur noch ein Gedanke findet Platz in meinem Kopf. Ich muss Harry retten, muss ihn beschützen, weil er sein ganzes Leben noch vor sich hat. Auf der Treppe sind schon die Schritte des Angreifers zu hören. Schnell schiebe ich die kleine Kommode vor die Tür, den Stuhl hinterher. Doch er fegt alles mit einem Wink seines Zauberstabs beiseite, rauscht in den Raum. Die Augen rot und kalt. Glühend vor Mordlust, glitzernd vor Vorfreude.

Harry, er darf nicht sterben! Harry! Ich lasse ihn in sein Bettchen sinken, breite die Arme vor ihm aus. Ihm darf nichts geschehen. Nicht einmal meinen Zauberstab habe ich dabei. Er liegt in der Küche, direkt neben dem Herd, wo ich noch vor einer Stunde das Essen für uns zubereitet habe. Tief habe ich den Duft der Kürbispastete eingeatmet, die das ganze Haus erfüllt hat. Der Duft, der James mit Harry auf dem Arm aus dem Garten ins Haus getrieben hat. Hungrig vom Ballspielen und Besenfliegen.

Er tritt näher, immer noch dieses fanatische Glimmen in den Augen. Er darf ihm nichts tun! Dann soll er

mich nehmen, mich töten, aber Harry muss leben!

„Nicht Harry, nicht er, bitte nicht Harry!“ Verzweiflung, meine ganze Angst klingen in den Worten mit. Doch es hilft nichts, er verlangt, dass ich zur Seite gehen soll. Nein, das werde ich nicht tun. Ich werde nicht zulassen, dass mein Baby, mein Sonnenschein, getötet wird.

„Bitte! Nimm mich an seiner Stelle!“ In seinen Augen ein wütendes Flackern.

„Das ist meine letzte Warnung!“ Er möchte nicht mich, er ist wegen Harry hier. Aber ich werde es nicht geschehen lassen. Dafür ist er noch viel zu klein, dafür hat er noch viel zu wenig von Leben gesehen. Nie durfte er den Geruch von Hogwarts' alten Gemäuern riechen, die Luft nach einem Sommerregen. Nie hat er seine eigenen Weihnachtsplätzchen ausgestochen und im Backofen braun werden sehen, noch hat er die Schönheit der weiten See mit eigenen Augen bestaunen dürfen. Es kann nicht jetzt schon zu Ende sein!

Und mein Leben? Viel zu kurz, um schon zu enden, aber doch länger als seins. Ich habe vieles erlebt, durfte meine große, meine wahre Liebe finden. Einen Sohn bekommen, der mir so viel bedeutet und dem ich alles geben würde. Sogar mein Leben.

Mit zitternder Stimme bitte ich ihn noch einmal. „Nicht Harry! Bitte! Hab Gnade... Nicht Harry, bitte nicht Harry - Ich werde alles tun...“ Und es stimmt. Ich werde alles tun. Sogar fest in seine rot glühenden Augen blicken, in denen die Mordlust glitzert. Noch einmal atme ich, noch einmal sauge ich alles in mich ein, was an diesem Ort ist. Der Geruch der Kürbispastete hängt noch schwach in der Luft, auf der Fensterbank verbreiten einige bunte Blüten einen sonnigen Duft. Noch einmal atme ich, noch einmal überwinde ich alle Angst. Es ist nur ein neues Abenteuer, eines, von dem mir noch keiner erzählt hat. Ein Abenteuer, das ich zusammen mit James werde bestreiten können, damit Harry noch nicht seinen Lebensatem aushauchen muss.

Ein allerletztes Mal bevor ich die zwei Worte höre, die mein Leben auslöschen werden. Avada Kedavra.

## 10. Erinnerung

Es ist so weit. Ich habe irgendwie im Moment ein bisschen Schreibblockade, aber trotzdem ist etwas zum zehnten Titel auf der Liste entstanden, das ich für nicht völlig schrecklich halte. Ich bin gespannt, was ihr dazu sagt :)

Dieser Oneshot ist für Königskind und Moreya. Weil ihr Severus wolltet. Ich hoffe, es gefällt euch  
&#9829;

---

### Erinnerung

Das Porträt der Fetten Dame wurde langsam geöffnet, ein Mädchen trat in den dunklen Gemeinschaftsraum der Gryffindors. Ihre Unterlippe zitterte, in ihren grünen Mandelaugen sammelten sich Tränen. Mit dem Rücken sank sie an der Wand neben dem Porträtloch hinab, kauerte sich auf den Boden. Ihr Kopf sank auf ihre angewinkelten Knie, die Haare verbargen sie wie ein schützender Vorhang. Wie in Stein gemeißelt saß sie da, nur Schluchzer, die ihren Körper von Zeit zu Zeit durchfuhren, zeigten, dass sie lebte.

Sechs Jahre war es her, dass sie sich kennen gelernt hatten. Sechs Jahre, die sie immer stärker verbunden hatten. Sechs Jahre, die aus Skepsis Freundschaft gemacht hatten. Eine Freundschaft, die sich über die Meinung anderer, unterschiedliche Häuser, Streit und Vorurteile hinweggesetzt hatte. Eine Freundschaft, die von außen stark und unzerstörbar schien, im Inneren aber immer maroder geworden war; um am Ende nur noch ein Abklatsch dessen zu sein, was sie zu Beginn ausgemacht hatte.

Die Gryffindor und der Slytherin. Die rothaarige, fleißige, lebhaftige Muggelstämmige und der fetthaarige, kauzige, zurückgezogene Halbblüter. Ein seltsames Paar, schon seit sie sich das erste Mal auf einem Kinderspielplatz in einem Muggelwohngebiet getroffen hatte. Ein seltsames Paar, das aber trotzdem irgendwie zusammenpasste und durch etwas verbunden war, das kein anderer durchdringen konnte.

Das Mädchen weinte lautlos, während der Mond den verlassenen Raum erhellte. Es war vorbei. Endgültig vorbei. Nachdem sie sich so oft gestritten hatten, nachdem sie sich immer weiter voneinander entfernt hatten. Nachdem er dieses eine Wort gesagt hatte. Beim Gedanken daran musste sie nach Luft schnappen. Es tat weh. Die Erinnerung daran schmerzte mindestens genauso, wie es sie damals geschmerzt hatte. Wie konnte ein Wort alles zerstören? Wie konnte ein Wort so viel Bedeutung haben, dass dadurch die Hoffnung auf eine Versöhnung endgültig aufgegeben werden musste? Ein Wort - und die Erinnerung an tausend wunderschöne Augenblicke verblassten zusehends im Schatten des laut tönenden, stetig nachhallenden Klanges der aneinander gereihten Buchstaben.

Alles zwischen ihnen war schon immer abhängig gewesen von kleinen, dennoch unglaublich bedeutenden Worten.

„Du bist eine Hexe!“ „Das ist nicht sehr nett!“ Beleidigt wendete sie sich von dem schwarzhaarigen Jungen in den dunklen, abgetragenen Kleidern ab. Hexe. Ein Schimpfwort für ein kleines Mädchen mit roten Haaren. Aber trotzdem hatte etwas Bedeutendes in seiner Stimme gelegen. Etwas, das mehr war als eine bloße Beleidigung. Seine Augen hatten irgendwie geblinzt dabei, sodass sie sich auch die nächsten Tage nicht von dem Klang des Wortes trennen konnte.

Heimlich suchte sie den seltsamen Jungen, wollte mehr von ihm wissen. Er erzählte ihr von einer Welt, so unbeschreiblich magisch, dass sie ihm glauben wollte, ihm glauben musste!

Dann ein Brief aus schwerem Pergament, mit grüner Tinte beschriftet. Hogwarts für Hexerei und Zauberei. Die ersehnten Worte, die die Gewissheit brachten, dass er die Wahrheit erzählt hatte. „Ich habe den Brief auch bekommen! Ich gehe nach Hogwarts!“ Und ein Strahlen in seinem Gesicht, grenzenlose Freude.

Der Hut rutschte ihr sofort über die Augen und eine piepsige Stimme begann in ihr Ohr zu flüstern. „Eine Menge Klugheit, aber auch sehr, sehr viel Mut und Tapferkeit. Deswegen gehörs du nach GRYFFINDOR!“ Nur kurze Zeit später verkündete der Hut lautstark, dass ihr Freund nicht in ihr Haus kommen würde. „Slytherin“, sprach er und erschuf so eine scheinbar unüberwindbare Kluft zwischen ihnen.

„Aber wir sind doch immer noch die besten Freunde. Wir schaffen das! Nur weil wir in anderen Häusern sind, heißt das ja nicht, dass wir uns hassen müssen.“ Er nickte bestätigend und drückte ihre Hand, wie um ihr zu versprechen, dass sie für immer Freund bleiben würden. Ein Versprechen, das erst notwendig wurde, weil der Hut sie durch zwei Wörter in unterschiedliche Welten geschickt hatte, weil nur ein solches Versprechen ihrer Freundschaft scheinbar etwas Beständiges verleihen konnte.

„Ich mag diese Typen nicht, mit denen du in letzter Zeit immer rumhängst. Avery und Mulciber.“ „Ach das ist doch nichts Ernstes!“ „Doch, das ist Schwarze Magie!“ Zwei Worte, in denen so viel mitschwang. Sie entfernten sich voneinander, sie drifteten immer weiter in andere Richtungen ab.

Und dann das Ende. „Ich brauche keine Hilfe von Schlammblütern!“ Schlammblut.

Ein Wort. Ein Wort, das alles zerstört hatte. Ein Wort, das eine Freundschaft, die so viele Worte, so viele Klüften überwunden hatte, zerstörte.

Schon wieder musste sie nach Luft schnappen, weil der Schmerz sie zu zerschneiden schien. Es tat nicht genauso weh, wie damals. Es schmerzte bei jedem Gedanken daran immer mehr, bohrte sich immer tiefer und streute Salz in die nicht heilen wollende Wunde.

Es blieb nichts mehr davon. Nach sechs Jahren, nach Freundschaftsversprechen, nach Streit und tausenden wunderbaren Momenten blieben nur noch die Erinnerung. Die Erinnerung an den Menschen, der ihr von der magischen Welt erzählt hatte, an den Menschen, der sie getröstet hatte, als ihre Schwester nicht auf ihre Briefe antwortete, an den Menschen, der ihr einer der besten Freunde gewesen war, die sie in ihrem Leben das Glück gehabt hatte zu treffen. Es blieb nur noch die Erinnerung an den Menschen, der sich langsam von ihr abgewendet hatte, weil sie das falsche Blut hatte.

# 11. Geisteskrank

Es tut mir wirklich Leid, dass es so lange gedauert hat, aber jetzt ist das neue Kapitel ja immerhin da. Vielen lieben Dank für eure Reviews, sie lassen mich immer glücklich lächelnd vorm PC sitzen.

Allen die schon Ferien haben, wünsche ich eine wunderschöne freie Zeit und den anderen erholsame letzte Schultage!

Liebe Grüße, jujube

---

## Geisteskrank

Kennt ihr diese Situationen, in denen euch eure beste Freundin euch etwas für die Zukunft prophezeit und ihr könnt darüber nur lachend den Kopf schütteln? Sie fragen, wie sie auf eine solche Schnapsidee hat kommen können? Und im Hinterkopf rumrätseln, ob es möglich wäre, dass ihr wahlweise jemand etwas in den Kürbissaft gekippt, sie unbemerkt verzaubert, ihr eine Gehirnwäsche verpasst oder sie einfach einen Schlag auf den Kopf bekommen hat? Ja? Gut, dann bin ich erleichtert, denn genau so geht es mir seit einiger Zeit häufiger. Beinahe jeden Tag muss ich ernsthaft am Geisteszustand meiner besten Freundin zweifeln. Eine Aufgabe, die ich nicht allzu gerne erfülle.

Das Ganze begann während des Zauberunterrichts. In diesen Stunden ist es immer so laut, dass man sich gut unterhalten kann, ohne Gefahr zu laufen, belauscht zu werden. Und solange man zwischendurch auch noch ein bisschen was tut und die Zauber übt, lässt uns unser Lehrer, Professor Flitwick, der so winzig ist, dass er sich auf einen Stapel Bücher stellen muss, um über das Pult gucken zu können, auch in Ruhe.

Es war ein warmer Septembermorgen und die Sonne strahlte durch die Fenster. Sehnsüchtig warteten wir auf das Klingeln, das uns von der Arbeit erlösen und uns erlauben würde, die letzten warmen Tage des Jahres am Seeufer zu genießen. Doch zunächst mussten wir noch den Silencio-Zauber üben, der für unsere ZAG-Prüfungen am Ende des Jahres wichtig werden würde – zumindest, wenn man Professor Flitwick Glauben schenkte. Rose brachte mit einem Schlenker ihres Zauberstabs die fette Kröte vor sich auf dem Pult zum Schweigen und wendete sich dann mir zu. „Weißt du, was mir mal aufgefallen ist?“ Ich hob nur eine Augenbraue, da ich gerade damit beschäftigt war, meinen Raben daran zu hindern, Roses Kröte mit seinem Schnabel zu zerhacken. „James Potter starrt in letzter Zeit immer wieder zu dir herüber. Ich wette mit dir, dass er etwas von dir will!“

Ich schnaubte nur durch die Nase. „Rosie, mit dir sind wohl die Pferde durchgegangen. Wieso sollte Potter etwas von mir wollen? Ausgerechnet von mir? Weißt du, wie oft er in den drei Wochen Schule, die wir jetzt hatten schon Nachsitzen gekriegt hat, weil ich ihn bei irgendwelchen Regelverstößen gesehen habe? Fünf Mal! Weißt du, wie oft er mir schon erzählt hat, ich wäre die absolute Spaßbremse und eine Streberin, weil ich im Gegensatz zu ihm ab und zu mal meine Hausaufgaben mache? Weißt du, wie vollkommen lächerlich es wäre, wenn er ausgerechnet von mir etwas wollen würde, wo er doch fast jede andere haben könnte? Komm schon Rose, das ist doch nicht dein Ernst!“

Doch meine Freundin grinste nur vielsagend und nickte mit dem Kopf zu der Ecke, in der Potter und Konsorten den Silencio-Zauber übten. Besser gesagt übte nur noch Peter, die anderen hatten ihre Raben und Kröten offenbar bereits zum Schweigen gebracht. Während Sirius Black scheinbar angestrengt mit Remus diskutierte, starrte Potter, den Kopf in die Hände gestützt, mit verträumtem Blick in unsere Richtung.

„Dir ist aber schon klar, dass er genauso gut Emily ansehen könnte? Die sitzt direkt inter uns und will schon seit letztem Jahr mit ihm ausgehen. Vielleicht sind sie ja jetzt zusammen und er muss sie den ganzen Tag angucken.“ „Genau, und in Zaubertränke ist er dann immer mit Thomas Goodluck zusammen, in Verwandlung mit Pickelgesicht Jennifer Smith und im Gemeinschaftsraum mit dieser seltsamen Erstklässlerin, die immer mit ihren Freunden Koboldstein spielt, Fiona Hammerton oder wie die heißt, nur weil die dann immer hinter uns sitzen.“ Beim Sprechen nickte sie noch bedeutungsschwer mit dem Kopf, dann lächelte sie

Professor Flitwick zu, der auf uns zusteuerte und sehen wollte, ob wir den Zauber schon beherrschten.

Dieses eine Mal hätte ich ja noch als unwichtig abtun können, als Scherz oder das unglückliche Zusammenkommen mehrerer unmöglicher Faktoren, die meine Freundin zu einer Reihe unlogischer Schlussfolgerungen geführt hatten, die bei genauerer Betrachtung absolut keine Substanz haben konnten. Aber leider beließ Rose es nicht bei diesem einen Mal.

Nur wenige Tage später hatte Susan Carter aus unserem Schlafsaal Geburtstag. Im Laufe der Jahre ist es bei uns zur Tradition geworden, dass wir uns abends zusammensetzen, Süßigkeiten essen, quatschen und Spiele spielen. Ich mag diese Abende, denn sie sind immer ziemlich lustig und außerdem erfährt man dann mal wieder, was die anderen so machen, da ich mit Susan, Mary und Amber sonst nicht so unglaublich viel zu tun habe.

Also spielten wir mal wieder unter viel Gekicher Flaschendreher, Wahrheit oder Pflicht. Kaum zeigte die Flasche auf Rose, fragte Amber sie, wer wohl in zwei Jahren das Hogwarts-Traumpäarchen des Abschlussjahrgangs sein würde. Rose blickte in die Runde, so ein Glimmen in den Augen, das ich schon besser kannte, als mir lieb war. Wenn sie das hatte, dann kam hinterher meistens nichts Gutes für mich dabei raus. Aufs allerschlimmste gefasst biss ich mir auf die Unterlippe und versuchte dennoch keine Miene zu verziehen.

„Ich weiß ja nicht so genau“, begann Rose dramatisch, „aber eine Vermutung habe ich natürlich...“ Ein Grinsen erschien auf ihrem Gesicht und verschwörerisch senkte sie die Stimme, sodass wir alle ein wenig näher zusammenrückten. „Wenn ich mir überlege, wie James Potter unsere gute Lily immer ansieht...“ Noch eine Pause, zur Spannungssteigerung. „Ich bin mir ziemlich sicher, dass die beiden es schaffen werden, zusammenzukommen.“ Susan grinste, hakte aber dennoch nach: „Nur weil sie zusammen sind, müssen sie ja nicht gleich das Traumpaar werden, oder?“ „Oh doch, die beiden passen perfekt zueinander. Lily will das zwar nicht einsehen, aber sie sind beide unglaublich ehrgeizig und auch irgendwie leicht reizbar. Aber für ihre Freunde würden sie durch Feuer gehen. Außerdem habe ich so einen verliebten Blick noch bei keinem anderen Typen gesehen!“ Ambers Mundwinkel verzogen sich ein wenig, ein säuerlicher Ausdruck stand ihr ins Gesicht geschrieben. Ich wusste, dass sie Potter gerne mal zu einem Date überreden würde, da passte ihr Roses Beschreibung davon, dass wir wunderbar zusammenpassen würden natürlich gar nicht. Obwohl, wenn man mich auch mal nach meiner bescheidenden Meinung fragt - ich meine, immerhin geht es hier ja auch um mich - dann ist das völliger Schwachsinn. Potter ist einfach nur ziemlich selbstverliebt und arrogant. Gut, ich kann nicht abstreiten, dass er intelligent ist und auch einen gewissen Ehrgeiz entwickelt, wenn ihm etwas wichtig ist, aber leider sind das immer die falschen Gebiete. Statt auf die Schule konzentriert er sich nur auf Quidditch und Unfug machen. Ich weiß nicht, ob jemals ein Schüler in seiner gesamten Schullaufbahn so oft nachsitzen musste, wie Potter in einem Jahr. Das wäre doch eigentlich mal ein interessantes Forschungsprojekt, was meint ihr?

Doch auch das war nicht alles. Jetzt waren auch noch Susan, Amber und Mary auf das Thema angesetzt und beobachteten jeden Blick, den James Potter auch nur andeutungsweise in meine Richtung warf, ganz genau. Abends im Schlafsaal wurde dann analysiert und ausgewertet, wobei die vier meine Versuche, ihnen zu erklären, dass es mir egal wäre, was Potter mir für Blicke zuwarf, geflissentlich ignorierten. Ich muss sagen, das können sie mittlerweile echt gut. Da es sowieso nichts brachte, zu versuchen, sie zu überzeugen, stellte ich meine Ohren auf Durchzug und ignorierte ihr Gelaber ebenfalls – zumindest, bis es dann eine gute Woche nach Susans Geburtstag zu einer Wette kam.

„Ich glaube nicht, dass James wirklich was von ihr will. Wahrscheinlich ist das nur so eine Laune, dass er irgendwem beweisen will, dass sogar die strebsame Lily Evans zu haben ist.“ Jetzt mal ehrlich, bei solchen Worten muss man doch aufhorchen, oder nicht? „Ach Amber, rede dir nichts ein. Es ist fast so, als würden kleine Herzchen aus seinen Augen zu Lily fliegen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das nur eine vorübergehende Laune sein soll!“ Die gute Rose natürlich. Hat sie einmal eine Meinung gefasst, ist sie auch nicht so leicht wieder davon abzubringen. Koste es, was es wolle. Und Mary leistete ihr auch noch Schützenhilfe. „Bis zum Ende der siebten Klasse sind sie zusammen. Darauf würde ich fast jede Wette eingehen!“ Amber grinste. „Eher wäscht Severus Snape sich die Haare!“

Ich wollte schon protestieren, so was fand ich einfach nur ungerecht, doch bevor ich auch nur den Mund öffnen konnte, ging Rose auf diese wunderbare Vorlage ein. „Ich wette um 20 Galleonen, dass Lily schon

nächste Woche von ihm nach einem Date gefragt werden wird und bis zum Ende unserer Schulzeit mit James Potter zusammen sein wird.“ „Gut, die Wette gilt! Dann fang schon mal an, die 20 Galleonen zusammenzusparen, meine liebste Rose Annabelle Jenkins!“

Am nächsten Morgen hängte ich im Gemeinschaftsraum das Datum für das erste Hogsmeadewochenende ans Schwarze Brett, weil das eindeutig in den Aufgabenbereich einer Vertrauensschülerin fällt. Da Rose neben mir stand, konnte ich sie auf die bescheuerte Wette ansprechen. „Dir ist aber schon klar, dass es da einen gewaltigen Risikofaktor in deiner Wette gibt? Ich habe nämlich nicht vor, mit James Potter zusammenzukommen. Bei aller Liebe nicht, und auch nicht nur, damit du über Amber triumphierst und die 20 Galleonen sparst. Ich dachte eigentlich immer, du wärst ein intelligentes Mädchen, aber das ist doch überhaupt nicht durchdacht, das ist völlig schwachsinnig! Vollkommen bescheuert!“

„Ach Lily“, begann sie, während ich die letzte Nadel an das Brett pinnte, „du planst zwar vielleicht nicht, mit Potter zusammenzukommen, aber er scheint dich in seinen Zukunftsplänen fest mit eingearbeitet zu haben.“ Schon wollte ich zu einer sarkastischen Antwort ansetzen, da hörte ich nur ein „Hey, Evans!“ aus dem Munde eines winkenden James Potter.

## 12. Missbrauch

### Missbrauch

Es gibt Menschen, denen würde man sein Leben anvertrauen.

Es gibt Menschen, denen man alles sagen kann und immer weiß, dass sie ihr Wissen, mag es noch so geheim sein, nie gegen dich verwenden würden.

Es gibt Menschen, denen nähert man sich und weiß, dass sie eine große Rolle im eigenen Leben spielen werden.

Es gibt Menschen, denen man nie zutrauen würde, dass sie dich hintergehen.

Es gibt Menschen, denen mehr Vertrauen geschenkt wird, als sie verdienen.

Lord Voldemort war hinter ihnen her. Hinter ihr, ihrem Mann und ihren Sohn. Nicht mehr, weil sie ihm Widerstand geleistet hatten, nicht mehr, weil sie eine muggelstämmige Hexe war und er sie trotzdem liebte und beschützte, sondern, weil er ihren Sohn töten wollte. Ihren kleinen Harry, der doch gerade erst einige wenige Monate alt war und sein ganzes Leben noch vor sich hatte.

Seit Professor Dumbledore bei ihnen gewesen war, versuchte Lily es zu verstehen. Aber es wollte ihr nicht einleuchten, es wollte ihr nicht in den Kopf gehen. Wie konnte jemand einem unschuldigen Kind etwas zu Leide tun wollen, einem Kind, das das Leben anderer Menschen mit so viel Licht und Freude erfüllte. Immer wieder musste sie an die Worte des Schulleiters denken, der ihnen riet, sich zu verstecken, sich im Hintergrund zu halten, um Voldemort so daran zu hindern, dass ihrer Familie etwas Schreckliches zustieß. Den Fidelius-Zauber sollten sie über ihr Haus aussprechen, ihren Aufenthaltsort in einem Menschen bewahren lassen. Lange hatten sie darüber diskutiert, oft hatten sie darüber gesprochen.

Wer konnte es sein, dem sie ihr Leben auf diese Weise anvertrauen konnten? Wer kam in Frage für eine solch verantwortungsvolle Aufgabe? Am Ende waren sie sich sicher, dass es nur einen Menschen gab, dem sie diese Aufgabe anvertrauen konnten: Sirius Black, der Mann, dem James am meisten auf der Welt vertraute. Sie waren Freunde, Brüder, Seelenverwandte. Sirius würde alles tun, um die Familie seines besten Freundes, seinen kleinen Patensohn zu schützen. Er kannte ihre tiefsten Sorgen, die sie plagten, nachdem sie ihnen die Nachricht überbracht worden war. Sirius wusste von Lilys Angst, von James' Befürchtungen. Er konnte es von allen vielleicht noch am meisten nachfühlen, weil er selbst erfahren hatte, was es heißt, sich gegen die dunklen Mächte zu stellen, um dann alles zu verlieren. Er würde sie nie im Leben an Voldemort verraten, und würde er selbst dafür sterben müssen.

Jeder wusste, wie sehr die beiden sich vertrauten, wie gute Freunde sie waren, seit sie sich das erste Mal im Hogwarts-Express begegnet waren. Jeder – auch Voldemort. Wurde es dadurch zu riskant? War es nicht eigentlich zu offensichtlich? Es war ein Verräter unter ihnen, das befürchteten sie schon lange. Zusammen mit Sirius überlegten sie. Wer würde als Geheimniswahrer in Frage kommen. Jemand, der unauffällig war, jemand, dem man eine so große Aufgabe nicht zutrauen würde, jemand, der treu zu Dumbledore stand. Sie wählten Peter. Den kleinen, unbegabten Peter. Er sollte sie beschützen, weil es von ihm keiner erwarten würde. Es wäre ihre Chance, dass sie überlebten. Sie vertrauten ihm, dass er, so wie seine Freunde es auch für ihn getan hätten, eher sein Leben geben würde, als einen von ihnen zu verraten.

Der Fidelius-Zauber ward ausgesprochen. Das Leben nahm seinen gewohnten Gang. Lily und James waren zwar wie eingesperrt in ihrem Haus, doch sahen sie tagtäglich, dass es einen guten Grund dafür gab. Harry wuchs langsam heran, machte seine ersten Schritte und die ersten brabbelnden Laute kamen aus seinem Mund. Sie taten es für ihn, weil er leben sollte. Es war keine einfache Zeit, doch sie waren dennoch glücklich. Sie hatten einander und sie hatten ihre Freunde, die durch ihre Besuche versuchten, ein wenig Ablenkung in den manchmal tristen Alltag der Potters zu bringen.

Doch am Halloweenabend, ein Jahr nachdem sie sich in ihr selbstgewähltes Exil begeben hatten, wussten sie, dass sie Peter nicht als Geheimniswahrer hätten auswählen dürfen. Voldemort kam zu ihrem Haus. In diesem Moment wusste Lily, dass sie dem falschen Menschen vertraut hatten. Sie hatten gedacht, seine

Freundschaft zu ihnen würde alles andere überwiegen, gedacht, er würde auf der Seite des Widerstandes stehen. Doch sie hatten sich getäuscht. Lily und James hatten ihm ihr Leben anvertraut, und Peter hatte dieses Vertrauen missbraucht.

Es gibt Menschen, die für einen sterben würden.

Es gibt Menschen, die erkennen, wenn ihnen grenzenloses Vertrauen entgegengebracht wird.

Es gibt Menschen, die für Gerechtigkeit und Frieden eintreten, auch wenn sie sich dadurch in Gefahr bringen, um dafür zu sorgen, dass andere in einer besseren Welt leben können.

Es gibt Menschen, die um keinen Preis der Welt ihren Freunden schaden würden.

Es gibt Menschen, die das Vertrauen, das man ihnen entgegenbringt, kaltblütig zu ihrem eigenen Vorteil missbrauchen.

---

So, es ist da. Ich bin wirklich, wirklich gespannt, auf eure Meinungen, vor allem weil das wieder mal so ein Thema war, das ich mir in Lilys Leben einfach nur schwer vorstellen kann.

Ich hoffe, es hat euch zumindest ein bisschen gefallen!

Liebe Grüße, jujube

# 13. Lächeln

## Lächeln

Wer bist du? Was willst du? Wieso gerade ich?  
Worte, die verletzen. Worte, die faszinieren. Worte, die wahr sind?  
Ich vertraue dir. Auch wenn es unmöglich scheinen mag.  
Wie kann ich es dir sagen, dir erklären?  
Worte gehen aus. Worte reichen nicht.  
Ein Lächeln, das Freundschaft webt.  
Ein Lächeln, das verbindet.  
Nur ein Lächeln. Mehr als tausend Worte.  
Zumindest für den Augenblick.

Warum bist du so? Was habe ich getan? Wie kann ich es ändern?  
Worte, die kalt sind. Worte, die Wunden schlagen. Worte, die mehr sind?  
Ich hänge an dir. Auch wenn es unmöglich scheinen mag.  
Wie kann ich es dir sagen, dir erklären?  
Worte gehen aus. Worte reichen nicht.  
Ein Lächeln, das Hoffnung zeigt.  
Ein Lächeln, das verblasst.  
Nur ein Lächeln. Mehr als tausend Worte.  
Aber manchmal trotzdem nicht genug.

Worüber lachst du? Warum ohne mich? Wieso schaust du mich dabei so an?  
Worte, die einladen. Worte, die ermuntern. Worte, die wahr sind?  
Ich brauche dich. Auch wenn es unmöglich scheinen mag.  
Wie kann ich es dir sagen, dir erklären?  
Worte gehen aus. Worte reichen nicht.  
Ein Lächeln, das Verbindung schafft.  
Ein Lächeln, das bleibt.  
Nur ein Lächeln. Mehr als tausend Worte.  
Hier reicht es für die Ewigkeit.

Warum hast du dich geändert? Was passiert hier? Wieso mag ich deine Nähe auf einmal?  
Worte, die nerven. Worte, die nie verstummen. Worte, die mehr sind?  
Ich liebe dich. Auch wenn es unmöglich scheinen mag.  
Wie kann ich es dir sagen, dir erklären?  
Worte gehen aus. Worte reichen nicht.  
Ein Lächeln, das Brücken schlägt.  
Ein Lächeln, das leuchtet.  
Nur ein Lächeln. Mehr als tausend Worte.  
Stark genug, um die tiefste Abneigung zu überwinden.

Wie kann das wahr sein? Wer sollte so etwas tun? Wieso wir?

Worte, die entsetzen, Worte, die erstarren lassen. Worte, die wahr sind?  
Ich danke dir. Auch wenn es unmöglich scheinen mag.  
Wie kann ich es dir sagen, dir erklären?  
Worte gehen aus. Worte reichen nicht.  
Ein Lächeln, das Trauer birgt.  
Ein Lächeln, das weint.  
Nur ein Lächeln. Mehr als tausend Worte.  
Und doch nicht genug die Angst zu verstecken.

Wieso weine ich? Was kann meine Freude trüben? Warum sollte ich irgendetwas bereuen?  
Es braucht keine Worte. Es gibt keine Worte.  
Ich liebe dich, vergöttere dich, werde dich nie wieder hergeben.  
Ein Lächeln reicht.  
Ein Lächeln, das alles zeigt.  
Ein Lächeln, das bleibt.

Nur ein Lächeln. Mehr als tausend Worte.

---

Vielen Dank möchte ich allen sagen, die diese Geschichte lesen und favorisiert haben.

Tausend Dank an alle, die immer wieder kommentieren und mir so einen Eindruck davon geben, wie es ihnen gefällt.

Ich weiß, dieses Kapitel unterscheidet sich ziemlich von den anderen, aber ich hoffe natürlich, dass es euch trotzdem gefällt. Wahrscheinlich habe ich heute einfach zu viel Wir sind Helden gehört. Dabei ist mir die Idee gekommen.

Liebe Grüße, jujube

## 14. Emotionslos

Vielen Dank für eure vielen positiven Kommentare zum letzten Kapitel. Auch dieses hier ist auf seine Weise einzigartig, da die erste Songfic. Für das 14. Schlagwort, "Emotionslos", habe ich das Lied "Du erkennst mich nicht wieder" von Wir sind Helden verarbeitet.

Ich wünsche euch hoffentlich viel Freude beim Lesen und bin gespannt auf eure Meinung!

Liebe Grüße, jujube

---

### Emotionslos

*Du erkennst mich nicht wieder  
Allein  
Mein Gesicht sei noch gleich  
Und du weißt nicht ob das reicht  
Um nicht alleine zu sein*

„Warum Tuney? Warum kann nicht einfach alles so sein wie früher? Warum musste es jetzt so weit kommen, dass wir uns nicht mal mehr richtig ansehen können? Ich bin doch immer noch deine Schwester. Im Grunde hat sich nichts geändert. Ich bin immer noch die Gleiche, nur weiß ich jetzt endlich, warum ich all die Jahre stets ein bisschen anders war. Warum ich Blumen bewegen konnte und mich beim Springen von der Schaukel nicht verletzt habe, obwohl jedes Kind sich dabei mindestens den Knöcheln verknackst hätte. Ich bins, Lily. Deine Schwester. Immer noch. Genau wie früher.“

„Nein. Es ist anders. Du siehst zwar immer noch aus wie meine Schwester, redest wie sie, gehst wie sie und trägst die gleiche Kleidung wie sie, aber du bist anders. Du bist eine Hexe, ein Freak. Irgendwie warst du das immer schon, aber jetzt weiß ich es ganz genau. Jetzt kann es nicht mehr so sein wie früher. Ich kann das nicht mehr. Ich sehe in deinem Gesicht meine kleine Schwester, doch du bist es nicht. Es kann einfach nicht reichen, dass du aussiehst wie sie. Du müsstest sein wie sie, in deinem Innersten. Das ist nicht so. Und solange das nicht so ist, wird nichts wieder so sein wie früher.“

*Du erkennst mich nicht wieder  
Unerkannt  
bin ich die halbe Nacht  
noch um die Häuser gerannt*

Leise ziehe ich die Tür hinter mir zu. Es ist eine sternenklare Nacht. Nicht mal die Stimme hast du erhoben. Du hast es mir gesagt, ganz kalt und sachlich, als ob du mir eine logische mathematische Gleichung erklären wolltest. Keine Gefühle waren in deinen Augen zu sehen, die denen Daddys doch so gleichen. Nichts. Keine Anerkennung, keine Liebe, natürlich nicht. Nicht einmal Wut oder Abscheu. Gar nichts. Sie waren einfach blank, während in mir jeder Herzschlag mehr Schmerz durch meinen Körper pumpte. Es immer noch tut.

Ein leiser Luftzug umspielt meine Beine und ich erschauere. Kommt es von der Brise? Oder von der Kälte in mir drin? Wer wird es jemals wissen?

Die Straßen sind wie ausgestorben. Alleine die Laternen werfen ihre kleinen Lichtkegel auf die Wege. Nicht einmal streunende Katzen sind zu sehen. Hinter dem mit bunten Neonröhren beleuchteten Kiosk kommt ein betrunkenes Pärchen hervor. Sie bemerken nicht einmal, dass ich ihnen lange hinterherschau, zu sehr sind sie mit sich selbst beschäftigt. Es ist schon spät, sie sind bestimmt auf dem Heimweg von einem gemeinsamen Abend mit Freunden. Einem Abend voller Lachen und kleiner Witze.

*Ich erkenn hier nichts wieder  
Alles müde und alt  
und ich male uns beide  
als Umriss aus Kreide  
auf den Asphalt*

Es ist furchtbar. Auf einmal erscheint mir alles trostlos. Nicht einmal der perfekte Sternenhimmel kann mich ablenken. Dabei ist eine solche Sicht eine wahre Seltenheit. Heute Nacht wäre perfekt, um selbst die entferntesten Planeten und Sterne zu beobachten und auf den Sternkarten einzutragen. Doch ist so etwas im Moment nicht wichtig. Zu viele Bilder schwirren durch meinen Kopf. Bilder von dir und mir.

Zwei kleine Mädchen mit geflochtenen Haaren, beide in bunten Sommerkleidchen, die grinsend an einer riesigen tropfenden Eistüte lecken. Sie sind glücklich, man sieht es an ihren Augen. Sie sind genauso, wenn nicht sogar tausendmal glücklicher als die beiden Betrunkenen, die schon lange hinter einer Ecke verschwunden sind.

Wieso bin ich überhaupt hier? Alles ist voller Erinnerungen. Nicht ein Baum, auf den wir nicht geklettert sind. Keine Straßenecke, an der wir nicht Verstecken gespielt haben. Kein Laden, in dem wir nicht Bonbons gekauft haben. Du die roten und gelben, die nach Erdbeere und Zitrone schmecken, ich die lilafarbenen, weil ich Waldbeeren so liebe, und die roten. Weil sie immer deine Lieblingssorte waren und ich so sein wollte wie du.

Jetzt ist alles irgendwie fremd. Es sieht grau aus. Vor allem die Stellen, die wir noch vor ein paar Jahren mit lauten Kinderlachen so bunt gemacht haben, als wäre jemandem der Tuschkasten umgekippt, sodass sich alle seine Farben über die Welt ergießen konnten. Jetzt sieht es anders aus. Die Seele der Dinge fehlt.

*Du erkennst mich nicht wieder  
Unerkannt  
hab ich dann drüben im Park  
meine Kleider verbrannt*

Ich wandere weiter. Immer weiter durch die Straßen, die mir so vertraut und doch so fremd sind. Warum? Immer wieder nur die gleiche Frage. Warum? Warum konnte es nicht so bleiben? Warum musste sich alles ändern? Warum kann eine heile Welt nicht auf der Dauer heil bleiben, ohne Risse oder Sprünge, die alles durcheinander bringen Warum musste gerade meine Welt so in Scherben gehen?

Meine Füße haben mich zu unserem Lieblingsspielplatz getragen. Ganz unbewusst wissen sie nach so langer Zeit immer noch den Weg. Ich gehe zur Schaukel. Deine war immer die rechte, ich saß immer auf der linken. Warum? Weil es einfach so war. Du warst meine große Schwester und ich habe es akzeptiert. Nach einem Grund habe ich nie gefragt. Doch vielleicht tue ich es jetzt.

Sanft streiche ich über die Ketten der Schaukel, lasse mich sacht auf ihr nieder. Du sagst, es ist nichts mehr wie es früher war, weil ich nicht mehr die Alte sei. Weil ich zwar noch aussehe wie ich, aber trotzdem anders sei. Wenn sich schon alles ändern muss, warum dann nicht auch das? Ich wiege mich sanft vor und zurück, stoße mich dann mit den Füßen vom Boden ab. Genau wie früher.

*Ich erkenn mich nicht wieder  
Nur mein Herz das noch schlägt  
Und ich hebe die Arme  
um zu sehen ob die warme  
Nachtluft mich trägt*

Hier sitze ich auf der rechten Schaukel. Auf der Schaukel, die immer die deine war. Noch nie habe ich das gemacht, noch nie habe ich den Wunsch danach verspürt. Doch jetzt ist es genau das, was ich tun muss. Du sagst, nichts sei mehr wie früher für dich. Vielleicht muss auch ich meine Träume und Erinnerungen an dieses ‚früher‘ aufgeben. Vielleicht ist einfach zu viel passiert, als dass alles beim Alten hätte bleiben können.

Stumme Tränen rinnen über meine Wangen. Der sanfte Hauch des Nachtwindes trocknet sie. Jede einzelne von ihnen, jede einzelne des stetig nachquellenden Stroms.

Ich bin kein kleines Mädchen mehr, langsam werde ich erwachsen. Und noch immer hänge ich so sehr an dir. An dir, meiner großen Schwester, meinem großen Vorbild, meiner Verbündeten und Freundin. Doch es darf nicht mehr sein. Offenbar kann es nicht mehr so sein wie es mal war. Ich erkenne mich selbst manchmal nicht mehr wieder. Genauso, wie du es nicht kannst. Ich habe mich verändert, bin älter geworden. So viele kleine Dinge, die ich positiv sehe, sind für dich so negativ. Aber so ist es.

So vieles hat sich gewandelt, doch manche Dinge müssen bleiben, wie sie immer waren.

Freundschaften zerbrechen, doch bei dieser einen bestimmten Filmszene muss man auch alleine immer noch lachen. So wie man es früher zusammen getan hat.

Wege trennen sich, doch beim Anblick des Bildes, das man vom anderen bekommen hat, muss man immer noch an ihn denken. So, wie man es früher auch getan hat.

Menschen werden älter, doch wenn man das selbst geknüpft Freundschaftsbändchen in einer Kiste wieder findet, muss man sich an den Freundschaftsschwur erinnern. So, wie man es früher bei jedem Treffen getan hat.

Petunia, ich liebe dich immer noch so, wie ich es vor zehn Jahren geliebt habe, als wir noch Hand in Hand zu diesem Spielplatz gehüpft sind. Und auch wenn es dir nicht mehr so geht und auch wenn ich alle stummen, einvernehmlichen Regeln über Bord geworfen habe und auf deiner Schaukel sitze, muss ich es tun.

Langsam lasse ich die Ketten der Schaukel durch meine Finger gleiten, öffne die Hände und breite die Arme aus. Ein letztes Mal hole ich Schwung mit den Beinen und dann, am höchsten Punkt, springe ich.

*Du erkennst mich nicht wieder  
Unerkann  
flieg ich ans Ende der Stadt  
ans Ende der Welt  
und über den Rand*

Der Wind hat alle Tränen getrocknet. Der schlimmste Schmerz ist vorüber. Du weist mich ab. Kalt und gefühllos. Ich kann nichts dagegen tun, außer weiter versuchen dir zu zeigen, dass sich für mich nichts geändert hat. Als du mich so angesehen hast, habe ich in jedem Bisschen meines Körpers Trauer verspürt, die mich von Innen aufzufressen schien. Sie wird immer da bleiben, zumindest ein wenig.

Doch im Moment bin ich frei. Ich bin hier und fliege wieder. Ich fliege in weite Ferne. In eine Zeit, in der alles noch gut war. In eine Zeit, in der wir uns noch ansehen und wortlos verstehen konnten. In eine Zeit, in der du mich nicht abgelehnt hast, wie du es jetzt tust. Ich fliege. Durch die Nacht und zu den Sternen. Es ist der Augenblick, in dem ich allen Kummer vergessen kann und die heile Welt wieder heil ist.

Du musst wissen. Das was am meisten schmerzt, ist nicht, dass du mich abweist. Das, was am meisten schmerzt, ist dass es dir egal ist.

## 15. Gefangen

Lang, lang, viel zu lang ist es jetzt her. Aber vorher fehlte der kleine Schubs in die richtige Richtung. Die Idee geistert schon seit Wochen in meinem Kopf herum, wollte sich aber nie auf Papier bannen lassen. Nicht unbedingt eines meiner Lieblingsthemen auf dieser Liste, aber es gehört nun mal dazu, von daher gebührt ihm auch ein eigener Oneshot. Und hier ist er!

Ich danke euch allen für eure Geduld und hoffe natürlich, dass sich das Warten zumindest ein bisschen gelohnt hat. Über einen kleinen Kommentar würde ich mich riesig freuen!

Viel Spaß beim Lesen und liebe Grüße, jujube

---

### Gefangen

Der Mensch wähnt sich frei.

Frei in seinem Denken, frei in seinem Handeln, frei in seiner Bewegung.

Vielleicht ein wenig beeinflusst von außerhalb, aber nie so sehr, dass nicht alles, was er tut aus einer freien Entscheidung seiner selbst heraus geschehe.

Zu gerne redet er sich ein, unabhängig zu sein, unerschütterlich in seinen Grundprinzipien, unlenkbar von anderen. Wie gesagt, er wähnt sich frei. Tut es selbst dann noch, wenn er längst begriffen haben müsste, dass Freiheit etwas anderes ist, etwas viel größeres. Etwas, das nicht jeder automatisch für sich beanspruchen kann.

Hier sitzen wir, in unserem Haus, das wir so lieben, mit unserem Kind, das wir um alles in der Welt beschützen wollen. Wir reden uns ein, dass es unsere freiwillige Entscheidung gewesen sei, reden uns ein, wir würden uns nicht daran stören. Und doch scheinen die Räume immer kleiner zu werden, scheint die Luft nicht mehr ganz auszureichen für drei Personen, die sich entfalten, die atmen wollen. Und doch merken wir, dass wir für die Freiheit, einfach dann durchs Dorf spazieren zu dürfen, wann es uns gefällt, sehr viel mehr geben würden, als wir es laut auszusprechen wagen.

Am Anfang war es kein Problem. Am Anfang war es ein bisschen wie Ferien. Nur wir drei in unserem kleinen geliebten Haus, und unsere Freunde, die uns besuchen kamen. Keine nächtlichen Einsätze für den Orden, keine überraschenden Aufgaben und vor allem keine Angst mehr, dass im nächsten Moment der dunkelste Magier der Weltgeschichte oder einer seiner liebreizenden Gefolgsleute vor unserer Haustür stehen könnte.

Es war Ruhe und Frieden. Noch zusätzlich verzaubert durch das Wunder, einem kleinen Menschen beim Wachsen zuzusehen. Beobachten zu dürfen, wie er jeden Tag ein wenig mehr von seiner Umgebung wahrnahm, spüren zu dürfen, wie seine kleine Hand sich ganz fest um den eigenen Finger schlang, sehen zu dürfen, wie er in seiner Wiege vom Schlaf ins Land der Träume entführt wurde. Am Anfang war es perfekt.

Doch auch Ferien sind irgendwann vorbei. Es ist traurig, in seinem Haus sitzen zu müssen und durchs Fenster den Blättern dabei zuzusehen, wie sie bunt werden. Man träumt sich dort hinaus, in den Herbststurm, wünscht sich den Wind, der die Haare in alle Richtungen und die Mütze vom Kopf weht, möchte die frische Luft einatmen, sie ganz tief in sich spüren.

Und wenn einen dann die Traurigkeit zu übermannen drohte, dann hielt man sich fest an den Händen, nahm sich in den Arm und versicherte sich, dass man das ja alles freiwillig tue und schon bald wieder mit den Blättern ihren Herbsttanz vollführen würde. Dann schaute man sein Kind an, das mit großen Augen die Welt um sich herum betrachtet und alles mit einem Lächeln aufnimmt, und man wusste, dass es im Leben nichts wichtigeres für einen geben könnte, als diesen Menschen zu beschützen. Egal, was für Unannehmlichkeiten man dafür auf sich nehmen müsste.

Mit den Wochen, mit den Monaten wird die Situation aber nicht unbedingt leichter. Vielmehr hat man das Gefühl, die Stunden würden immer länger, immer farbloser. So wie die bunten Kaugummikugeln aus den kleinen roten Automaten, die nach kurzer Zeit schmecken wie Pappe und die Farbe haben von Zement. Grau und trist.

Es fehlt der Raum, es fehlt die Luft zum Atmen. Man wird den Menschen um sich herum überdrüssig, man wird diesen Zimmern überdrüssig, man wird sich selber überdrüssig. Ein unproduktives Dasein, eine sinnlose Existenz. Eingesperrt in ein kleines Haus mit Menschen, die man liebt, aber ohne den Platz, sich auch mal aus dem Weg zu gehen und mit viel zu viel Zeit, um zu grübeln.

Irgendwann steigen dann die Erinnerungen an den Moment der Entscheidung hoch. Ja, man hat sich freiwillig entschieden. Hat nach langen Diskussionen und nach Abwägung aller Argumente beschlossen, es so machen zu wollen. Man war sich einig, wollte diesen letzten, diesen einzigen Ausweg, diese Chance aufs Überleben ergreifen und all seine Hoffnung in sie setzen.

Doch wer hat uns überhaupt so weit gebracht? Weshalb musste es überhaupt zu einer solchen Entscheidung kommen? War das unser freier Wille? Nein, ganz bestimmt nicht. Abhängig von einer Person, die Leben zerstört und uns dazu zwang, uns zu verstecken statt zu kämpfen. Eine Person, die uns dazu brachte, unsere Grundsätze aufzugeben. Wir wollten immer kämpfen, für das einstehen, was uns wichtig ist. Und jetzt sitzen wir hier, ohne auch nur die Möglichkeit das Haus zu verlassen. Auf das Anraten unserer Freunde und Mitstreiter hin entschlossen wir uns dazu, uns zu verstecken, um das Leben unseres Kindes zu beschützen. Wir, die Unbeeinflussbaren, die Unlenkbaren.

Tief in mir weiß ich, dass wir das Richtige tun.

Aber es ist nicht immer leicht daran zu glauben, wenn hinten im Garten die ersten Krokusse ihren Kopf durch die Erde stecken.

Es ist nicht immer leicht daran zu glauben, wenn James mit abwesendem Blick im Sessel sitzt, die Karte des Rumtreibers und seinen Tarnumhang in der Hand.

Es ist nicht immer leicht daran zu glauben, wenn Harry mit kugelrunden Augen vor der Terrassentür hockt und auf die Vögel zeigt.

Es ist nicht immer leicht daran zu glauben. Aber wir tun es. Ob freiwillig oder nicht.

Es ist richtig.

## 16. Blut

Das hier habe ich soeben auf meinem PC wiedergefunden. Es ist schon fast ein Jahr alt. Wahrscheinlich hätte ich jetzt was anderes geschrieben, aber irgendwie finde ich es trotzdem interessant zu sehen, wie sich sowas entwickelt.

Ich wünsche euch viel Spaß beim Lesen und bitte tausend Mal um Entschuldigung, dass die Update schon mehr als ein bisschen länger auf sich warten lassen.

Über Rückmeldung jeglicher Art würde ich mich wie immer freuen wie ein Honigkuchenpferd :)

Liebe Grüße, jujube

---

Blut

„Miss Evans, können Sie bitte beschreiben, was sie gesehen haben? Es ist wichtig, dass wir das Geschehen in allen Einzelheiten nachvollziehen können, um dann eine passende Strafe für die Missetäter zu überlegen.“

Vor dem Schulleiter der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei saß ein etwa 16-jähriges Mädchen mit langem, dunkelrotem Haar. Sie knetete ihre Finger, sah nur ab und zu auf in die Augen des langsam ergrauenden Professors. Vor ihrem inneren Auge folgte ein Bild auf das nächste, Bilder von einem schreienden Mädchen, von lachenden älteren Jungen, geschockten Zuschauern. Bilder, die sich in ihr Gehirn gebrannt hatten, die sie so schnell nicht wieder würde vergessen können. Bilder von etwas Schrecklichem.

Bebend holte sie tief Luft, schloss die Augen für einen Moment und blickte, nachdem sie sie wieder geöffnet hatte, offen in das Gesicht ihres Schulleiters. Leise begann sie zu sprechen, die Worte waren kaum verständlich. Manchmal schauderte sie bei der Erinnerung an das, was sie gesehen hatte.

„Es war nach dem Abendessen, mit Rose und einem Mädchen aus Ravenclaw, Mirabelle Fawcett, bin ich noch in die Bibliothek gegangen, um etwas für die Zauberkunsthousaufgaben nachzuschlagen. So gegen acht Uhr wollten wir dann in unsere Gemeinschaftsräume und haben uns verabschiedet. Rose und ich sind zu dem Porträt von Hogan dem Henker gegangen, weil da hinter eine Abkürzung liegt -“ Bei der Erwähnung des Bildes funkelten die Augen des Schulleiters und er lächelte dem Mädchen, das ihm gegenüber saß, über die zusammengelegten Spitzen seiner Finger schmunzelnd zu. Sie wirkte ein wenig irritiert, offenbar fand Professor Dumbledore es nur amüsant, dass sie diesen Geheimgang erwähnte, doch sie ließ sich nicht beirren und sprach weiter.

„Naja, zumindest sind wir dann im sechsten Stock rausgekommen und wollten dann über die Marmortreppe weiter in den Gryffindorturm. Aber vor den Klassenzimmern für Verteidigung gegen die Dunklen Künste stand eine große Menschengruppe und man konnte jemanden schreien hören. Also sind wir darauf zugegangen und haben versucht etwas zu sehen. Eine Erstklässlerin aus Hufflepuff, ich weiß nicht genau wie sie heißt – Linda Stine oder Stern glaube ich – sie lag auf dem Boden und hat geschrien.“ Wieder blickte sie auf ihre Hände, unfähig weiter zu sprechen. Erneut sah sie die Bilder in ihrem Kopf, erneut hörte sie die Schreie Lindas, die immer noch in ihren Ohren nachhallten.

„Miss Stine hat also geschrien, das hat Sie überhaupt erst zum Tatort gebracht, richtig, Miss Evans?“ Sie nickte nur mit dem Kopf, immer noch nicht in der Lage zu sprechen. „Haben Sie gesehen, warum Miss Stine schrie, was sie überhaupt in diese Lage gebracht hat?“

„Ja, Professor. Einige Schüler aus Slytherin, auch aus der sechsten Klasse, sie haben Linda bedroht. Sie meinten, sie verdienen es nicht, nach Hogwarts zu gehen, weil sie muggelstämmig ist. Sie haben ihr einige Flüche auf den Hals gehetzt, haben sie geschockt, sie dann wieder tanzen lassen, sie mit dem Furunculusfluch geschlagen. Als Erstklässlerin konnte sie sich gegen die anderen natürlich nicht verteidigen, sie war ganz allein.“

„Können Sie mir die Namen der Angreifer nennen?“ Sie schluckte hart. Diese Frage hatte sie befürchtet, sie wollte nicht, wollte es nicht wahrhaben. „Miss Evans?“ Professor Dumbledore blickte sie an, immer noch

ein Lächeln auf den Lippen. Sie wagte es nicht ihn anzuschauen, sie sprach zu ihren Händen, als sie es endlich schaffte, ihm zu antworten. „Avery und Mulciber, Evan Rosier und ... u-und-“, ihre Stimme zitterte, versagte ihr fast, es war nur ein leises Wispern, das aus ihrem Mund kam, „und Severus Snape, Sir.“ Wieso er? Wie konnte er so etwas nur tun?

Der Schulleiter sah sie so verständnisvoll an, als wisse er genau, wie schwer es ihr war sich einzugestehen, dass ihr ehemalig bester Freund sich auf die Seite der Dunklen Künste schlug, dass auch er sich gegen muggelstämmige Hexen und Zauberer wandte, obwohl er doch jahrelang selbst mit einer von ihnen befreundet gewesen war. Obwohl er doch selbst jahrelang um diese Freundschaft gekämpft hatte. Sie driftete in ihren Gedanken immer weiter ab. Sie dachte an andere Zeiten zurück, als sie beide noch glücklich zusammen durchs Schloss gezogen waren. Es war noch gar nicht allzu lange her, vor einem Jahr noch war alles gut gewesen.

Doch Professor Dumbledore überließ sie nicht ihren Gedanken. „Dankeschön, Miss Evans. Allerdings muss ich Sie jetzt noch bitten, mir zu erzählen, inwiefern Sie selbst in das Geschehen involviert waren. Immerhin mussten auch Sie mit einigen Verletzungen in den Krankenflügel gebracht werden.“

„I-ich konnte es nicht mit ansehen, deshalb bin ich nach vorne gestürzt, durch die Menge hindurch und habe versucht, einen Schildzauber um Linda zu errichten. Ich habe ihnen gesagt, dass sie sie in Ruhe lassen sollen, dass es feige sei, zu viert eine Erstklässlerin anzugreifen, die sich nicht einmal richtig wehren kann. Ich habe ihnen gesagt, dass sie ihre Fähigkeiten missbrauchen und aufhören sollen, so einen Schwachsinn zu verbreiten. Da... da hat Avery gesagt, ich solle mich da raushalten und lieber versuchen, mich zu verstecken, denn der Dunkle Lord werde uns alle vernichten und so die Zaubererwelt reinigen von allen Schlammbütern und allem anderen Abschaum.“ Tränen standen ihr in den Augen, es waren Worte, verletzende Worte, die sie nie vergessen würde. „Dann muss bei mir irgendeine Sicherung durchgebrannt sein, ich weiß auch nicht, was genau passiert ist. Auf jeden Fall habe ich Avery entwaффnet und versucht, die anderen anzugreifen. Aber sie waren ja immer noch zu dritt, da musste ich eher versuchen, ihre Zauber abzuwehren. Dabei habe ich aber auch einiges abgekriegt, bis dann Professor McGonagall gekommen ist und dem Ganzen ein Ende bereitet hat. Rose und noch jemand sind zu ihr gelaufen, um Hilfe zu holen.“

Wieder blickt sie in die blauen Augen des Schulleiters, die Lippen fest zusammengepresst. „Danke sehr, Miss Evans, dass Sie mir das alles so genau geschildert haben. Ich kann mir vorstellen, dass es Ihnen nicht leicht gefallen ist. Solche Bemerkungen, wie die Mr Averys, kann ich natürlich nicht dulden, besonders, da wir uns in Hogwarts seit Jahren verstärkt dafür eingesetzt haben, dass auch Schüler aus nicht-magischen Familien die besten Voraussetzungen für ihre Ausbildung erhalten. Zusammen mit Professor Slughorn, als ihr Hauslehrer, werde ich über eine angemessene Bestrafung der vier Herren sprechen. Haben Sie sonst noch etwas zu sagen?“ Fragend sah er sie an. Sollte sie ihm von Snape erzählen, dessen Flüche immer ein bisschen danebengegangen waren? Sollte sie ihm davon erzählen, dass in seinen Augen nicht der gleiche fanatische Glanz gestanden hatte, wie bei den anderen? Viel mehr etwas wie Mitleid? Warum war das so gewesen? Absicht oder doch nur Zufall? Immerhin hatte es sich doch entschieden. Hatte sie selbst vor der versammelten Schülerschaft als Schlammbut bezeichnet und somit seinen Weg gewählt, den Weg auf die dunkle Seite. Dorthin, wo nicht Charakter und Art einer Person zählten, sondern Abstammung und Blut darüber entschieden, wie viel ein Mensch wert war. Für ihn war sie es nicht mehr wert, seine Freundin zu sein, weil sie nicht reinblütig war. Wieso hätte er sich jetzt auf einmal anders entscheiden sollen?

Sie schüttelte den Kopf und erhob sich. „Nein, Professor, ich glaube, das war alles, was ich Ihnen sagen konnte.“ Dumbledore musterte sie nur mit einem durchdringenden Blick aus seinen blauen Augen, der ihr das Gefühl gab, dass er alles durchschaute, alles wusste, was in ihr vorging. Doch er beharrte nicht auf einer Antwort und entließ sie mit einem Kopfnicken.